

Der Deutsche

# Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 3

Duisburg, den 16. Januar 1932

33. Jahrgang

## Die deutsche Wirtschaftskrise und die Möglichkeiten zu ihrer Behebung

Von Friedrich Dessauer

**W**enn man an die Gründe für die heutige Wirtschaftskrise nicht nur herantreten will, daß man alles, was gerade jetzt an Fehlern besonders kraß zutage tritt, aufzählt, sondern sich systematisch überlegt, wie sich die einzelnen Fehler zu Gruppen vereinigen lassen, um dann den Kern der Krise zu erkennen, so zeigt sich folgendes Bild. Wir stehen im ganzen vor drei wesentlichen Mißbildungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

### Degradierung des Arbeitnehmers

Die erste ist die Degradierung des Arbeitnehmers, also des dem Unternehmer dienenden, des „mitarbeitenden Menschen“ in die Kategorie der Ware. Dieser Grundfehler liegt weit zurück: Man kaufte die Arbeitskraft des Menschen als Ware nach dem Gesetz des Marktes, nach Angebot und Nachfrage so billig wie möglich, und lehrte dieses Verfahren als Wirtschaftsgeheiß. Die Folge dieser Verkennung der Totalität des Menschen war die Zerreißung der Kulturwelt in zwei klassenkämpferische Fronten, ganz besonders in Deutschland. Die schwere Krankheit nicht etwa zu heilen, sondern in ihren Symptomen zu mildern, mußte man das gewaltige Werk der sozialen Gesetzgebung errichten. Dieses Verfahren rettet augenblicklich Deutschland vor der Revolution, aber es hat die Eigentümlichkeit an sich, die noch aktive Wirtschaft um so härter zu belasten, je schwächer sie wird. Es ist hier nicht der Platz, über dieses Thema Ausführliches darzulegen. An anderer Stelle (Kooperative Wirtschaft, 2. Auflage, Kap. 5 „Der mitarbeitende Mensch“, Verlag Fr. Cohen, Bonn a. Rh.) habe ich es getan.

### Versehrung der Geldwirtschaft

Der zweite besonders aktuelle Fehler der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist die immer weitere Loslösung und Versehrung der Geldwirtschaft, abseits vom Gütergeschehen. Ihrem Wesen nach ist die Geldwirtschaft dienstbar dem Güterprozeß unterstellt. Sie hat volkswirtschaftlich ihren Sinn und ihr Recht nur aus dem Ziel der gesamten sozialen Wirtschaft: der Versorgung der Menschen mit Gütern und Diensten der materiellen Welt. Aber sie ist weit von diesem Wege abgewichen. Wer in den Direktionszimmern der Geldinstitute hat bei Kreditüberlegungen, bei Dispositionen über die Führung des Geldstroms noch ernstlich daran gedacht, außer dem Geschäft des Tages, ja darüber hinaus in erster Linie volkswirtschaftliche Notwendigkeiten zu pflegen?

Der Wirtschaftsliberalismus lehrte nun, daß die Uebel der Wirtschaft sich selbst heilen würden, wenn man nur die Wirt-

schaft nach ihren eigenen Gesetzen walten lasse. An dieser Ansicht ist etwas Richtiges. Wenn irgendwo Kapital selten ist, steigen die Zinsen, und die höheren Zinsen locken Kapitalstrom von anderswo her, wo geringere Zinsätze gezahlt werden. Wenn von irgendeinem Gut Ueberproduktion da ist, dann wird es durch den Wettbewerb billiger angeboten. Entweder erwirbt das Gut dann neue Absatzmärkte, und dann können die großen Produktionen mit billigen Preisen bestehen, oder es handelt sich um Güter mit beschränktem Absatz, dann gehen infolge der Ueberproduktion die weniger leistungsfähigen Werke zugrunde, und die Ueberproduktion kommt zum Stillstand. Solche Beispiele lassen sich zahlreich anführen, und man kann schon zugeben, daß selbstregulierende Tendenzen in der liberalen Wirtschaftsordnung bestehen. Aber ein Rundblick in der Gegenwart zeigt, daß man sich auf diese Regulierungen nicht verlassen darf. Deutschland hat phantastisch hohe Zinsätze. Für Depositengeld wird bis zu 9% gezahlt — wegen der Kapitalarmut Deutschlands. Frankreich und die Schweiz haben solche Ueberflüsse an Kapital, daß für Depositen 0,5 bis 2%, zum Teil auch 0% Jahreszinsen vergütet werden. Aber das Geld strömt dennoch nicht nach Deutschland oder Oesterreich, ja nicht einmal ohne weiteres nach England, es vermeidet vielmehr die Länder, wo man es nötig brauchte und durch hohe Zinsen bezahlen würde. Also: die Selbstregulierung ist gestört. Ebenso auf der Güterseite. Die Produktionsleistung der gesamten europäischen Stickstoffindustrie übersteigt bei weitem den Bedarf an Stickstoff. In Deutschland hat man ein schlesisches Werk, das gerade mit einem Aufwand von 28 Millionen Reichsmark



Professor Dr. Dessauer  
der Verfasser des Artikels

errichtet worden war und noch nicht ein Jahr in Betrieb gewesen ist, stilllegen müssen. Das dort angelegte Kapital ist größtenteils verloren. Die übrigen Stickstoffwerke arbeiten nur mit einem Teil ihrer Leistung, aber der Stickstoffpreis ist nur wenig gesenkt worden. Das Beispiel könnte man aus dem Gebiet der Eisen- und Stahlerzeugung sowie der Zementindustrie u. a. m. weiter ausführen. Wäre die Entwicklung so gelaufen, wie der Wirtschafts-Liberalismus es seiner Theorie gemäß annahm, dann hätte die steigende Produktion ein Sinken der Preise herbeiführen müssen und auf diese Weise die Unternehmerwelt gehindert, ihr Geld zu investieren, d. h. es hätte sich keine sinnlose Produktionserweiterung eingestellt. In Wirklichkeit stehen wir aber vor der Tatsache, daß niemals ein solcher Produktionsapparat, niemals eine derartige Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft und Industrie zur Verfügung stand wie jetzt. Trotzdem schrumpft die ungeheure Gütermenge jeden Tag ein. Im Vergleich zum Ende des Vorjahres ist heute der Güterumsatz um 12 bis 15% zurückgegangen. Dabei ist der Güterbedarf stets größer geworden bei der größten Arbeitslosigkeit seit Menschengedenken.

**Zerstörung des freien Wettbewerbs**

Diese Entwicklung stellt die Folge des dritten Störungsfaktors unseres heutigen Wirtschaftssystems dar. Der Wirtschafts-Liberalismus hat nämlich seinen wesentlichsten Regulierungsfaktor, den freien Wettbewerb selbst zerstört oder doch stark eingeschränkt. Es gibt weder im Eisen, noch im Stahl, noch im Zement, noch in Kohlen — und die Liste könnte man noch stark verlängern — einen freien Wettbewerb der Unternehmungen, durch den die Preise bei Überproduktion sinken und bei zu geringer Produktion steigen, um auf diese Weise durch Produktionshemmung und Produktionsanreiz die Wirtschaft selbst zu regulieren.

In einer ganzen Anzahl von Grundprodukten und als Er rungenschaft besonders der letzten Dezennien, auch in weitem Umfang bei den Detailpreisen, sind die Preise dem Wettbewerb entzogen durch Kartelle und Preisbindungen der verschiedensten Art. Diese so gebundenen Preise, mit denen der Unternehmer rechnen kann, solange das Kartell besteht, haben zur Folge, daß eine weitreichende Täuschung über die wirtschaftliche Lage auf dem Gütermarkt eintritt. Der Preis bleibt auch bei Überproduktion bestehen und verlockt durch seine Höhe zu immer erneuter und erhöhter Investition. Da, wo gar keine Fabrik mehr nötig wäre, werden neue Fabriken gebaut und alte erweitert. Da nun diese großen Fabriken fixe Kosten verursachen, die investierten Kapitalien Zinsen verlangen, so wehren sich auf diese Weise entstandene oder vergrößerte Unternehmungen mit aller Kraft gegen Preisentkung. Gebundene Preise bieten einen gefährlichen Anreiz für Fehlinvestitionen, und dieser Anreiz hat in Deutschland, ja, weit darüber hinaus, in der Welt Verheerungen angerichtet. Wir bezahlen unsere Kohlen, unsere Eisenwaren, unsere Bauten, unsere Düngemittel zu hoch, weil die Preise gebunden

sind und weil ihre Höhe dazu gebraucht wird, Fehlinvestitionen zu verzinsen, die man unter dem Schutz dieses Preises in den letzten Jahren vorgenommen hat. Aber das ist vielleicht noch der kleinere Teil des Übels. Für den einzelnen Käufer macht es noch viel mehr aus, daß auch die Detailpreise, die er im Laden zahlt, größtenteils gebunden sind, z. B. bei den kosmetischen Artikeln, Zahnpasten, vielen Seifen und dergl. oder bei photographischen Gegenständen, bei einem Teil der Lebensmittel, bei einem sehr großen Teil der Haushaltsgegenstände, vielen Schreibwaren. Fast überall besteht eine gewaltige Überproduktion. Die Fabriken sind zum Teil weit über den Bedarf hinaus erweitert und kämpfen, ebenso wie die Händler, um diese hohen Preise.

**Die Aufblähung des Handels**

In den Jahren von 1907 bis 1925 hat die Zahl der Handelsbetriebe in Deutschland um 408 000 Firmen zugenommen, d. h. sie hat sich von 740 000 auf 1 148 000 gesteigert. Jetzt aber ist der Umsatz aller dieser Handelsbetriebe zusammengenommen kleiner als 1907. Auch durch die Einrichtung zahlloser dieser Handelshäuser und Läden sind gleichfalls große Fehlinvestitionen erfolgt. Da inländisches und darüber hinaus eine Menge ausländisches Geld in diesen Anlagen festfist und hohe Zinsen verlangt, die ja nur aus dem Verkauf dieser

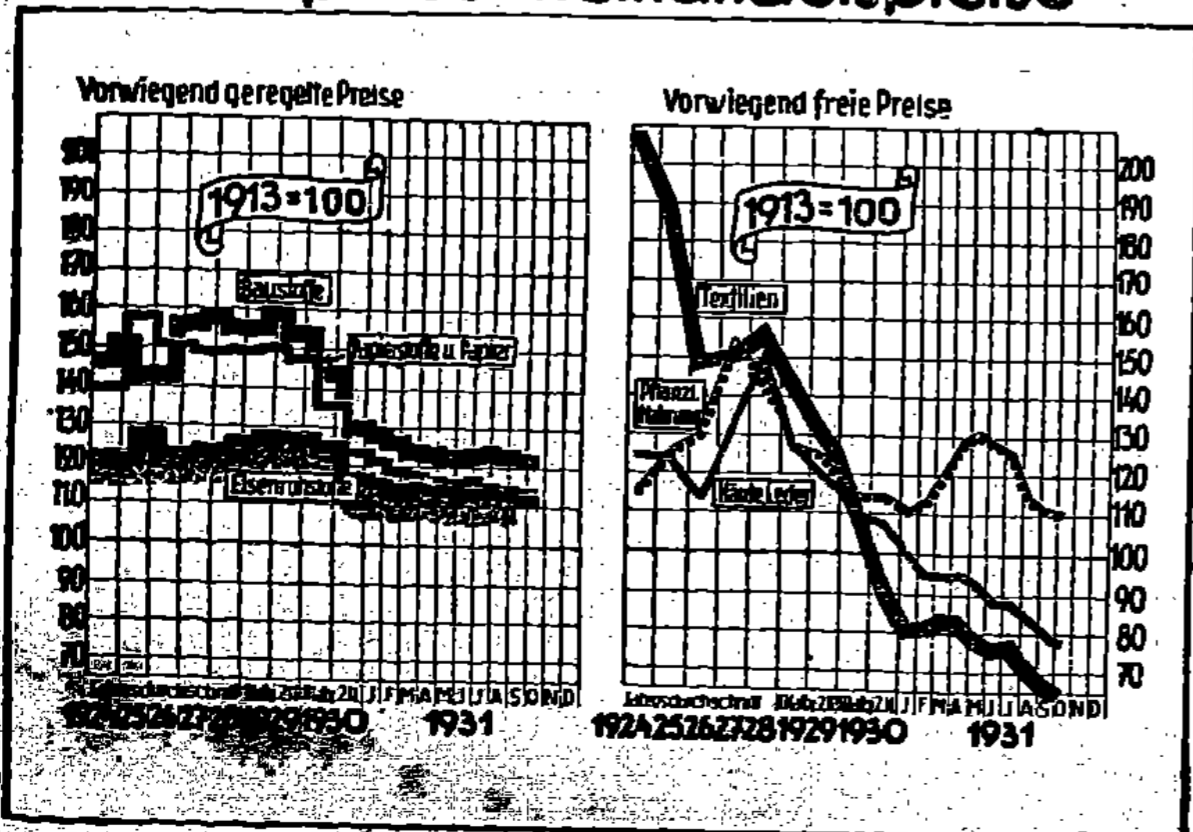


Artikel erwirtschaftet werden könnten (und für fast alle Artikel schrumpft der Umsatz dauernd), so entsteht fast ein Zwang, die Preise künstlich hochzuhalten. Das bedeutet: bei den gesunkenen Einnahmen der Bevölkerung einen möglichst großen Anteil der gebliebenen Kaufkraft des Volkes an sich zu ziehen. Aber jede Kaufkraft, die irgendwo zu Unrecht durch zu hohe Preise und Spannen gebunden wird, geht immer anderen Branchen verloren. Wenn ich für Kohlen, Haushaltsgüter, Markenartikel und dergl. wesentlich mehr bezahle, so habe ich für die anderen Gegenstände, die in der freien Wirtschaft verblieben sind, bei denen also die Preise nicht gebunden wurden, weniger Mittel zur Verfügung. So wälzen die Gebiete der gebundenen Preise einen Teil der Not auf die übrigen Wirtschaftsgebiete ab.

Diese Entwicklung hat folgende Konsequenz: Zum Bewegen der Güter steht die tägliche Kaufkraft zur Verfügung, das ist die Summe aller Einnahmen, die die Menschen pro Tag aus Lohn, Gehalt, Unterstützung, Rente, Unternehmerngewinn und dgl. beziehen. Das ist für Deutschland täglich eine bestimmte Menge von Millionen, und diese Menge von Millionen ist stark geschrumpft durch den Geld- und Kreditabzug des Auslandes, die Kapitalflucht, die ungeheure Arbeitslosigkeit mit ihrer verheerenden Einkommensreduktion. Das bedeutet, daß weniger Güter gekauft werden können. Wenn die Preise beweglich wären, so würden sie bei dem hohen Angebot an Waren stark sinken. Dann könnten die verkleinerten Einkommen wieder mehr kaufen, und das würde bedeuten, daß die Güterwirtschaft wieder in Gang kommt, daß eben mehr Güter abgesetzt werden, daß die Arbeiter an ihre Arbeitsplätze kämen, die Angestellten wieder in ihre Büros und die Wirtschaft natürlich über manche Schwierigkeiten allmählich wieder auf die aufsteigende Linie gelangte.

(Fortsetzung folgt.)

**Kartellpreise - Freihandelspreise**



## Unternehmertum und Arbeiterrechte

**B**ei den gegenwärtigen Auseinandersetzungen über Gewerkschaften, Tarifverträge, Sozialversicherung u. a. dürfte nicht uninteressant sein, daran zu erinnern, daß die Stellung der Unternehmer zu diesen Problemen auch schon mal eine andere war. Allerdings wehte damals ein anderer Wind in Deutschland, die Arbeiterschaft stand gespalten und entschlossener in ihren Gewerkschaften und hätte noch mehr erreichen können, wenn nicht politischer Irrwahn und Radikalismus so viel zerschlagen hätten. Es war vor dem Ende des Krieges. An einen Sieg war nicht mehr zu denken. Da setzten sich in Berlin Arbeitgeber und Arbeitnehmer an einen Tisch und berieten, was nun werden soll. Zweifellos ein sehr löbliches Beginnen, dem auch eine sehr fruchtbare Tat folgte, nämlich die Schaffung der „Arbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands“. Was damals zwischen den großen Arbeitgeberverbänden und den Gewerkschaften vereinbart wurde, ist richtunggebend geworden für eine Reihe späterer arbeitsrechtlicher Gesetze und Verordnungen. Und der Wert lag darin, daß es sich tatsächlich um freie Vereinbarungen handelte, nicht um Zwangsmaßnahmen. Und die Unterschriften waren nicht erpreßt und erfolgten nicht unter Druck, trotzdem die maßgebende Vereinbarung das Datum des 15. November 1918 trägt. Man war sich eben auf beiden Seiten klar, daß die Stunde ernste, sachliche Arbeit forderte, wenn das Vaterland gerettet werden sollte, und man war auf Arbeitgeberseite zu der Erkenntnis gekommen, daß das ohne tatkräftige und gleichberechtigte Mitarbeit der Arbeiterschaft unmöglich war. Deshalb gab man der „Satzung für die Arbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands“ folgende Einleitung: „Durchdrungen von der Erkenntnis und der Verantwortung, daß die Wiederaufrichtung unserer Volkswirtschaft die Zusammenfassung aller wirtschaftlichen und geistigen Kräfte und allseitiges einträchtiges Zusammenarbeiten verlangt, schließen sich die Organisationen der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen.“

Und in diesem Geiste wurde zunächst folgendes vereinbart:

1. Die Gewerkschaften werden als berufene Vertretung der Arbeiterschaft anerkannt.
2. Eine Beschränkung der Koalitionsfreiheit der Arbeiter und Arbeiterinnen ist unzulässig.
3. Die Arbeitgeber und Arbeitgeberverbände werden die Werkvereine (die sogenannten wirtschaftsfriedlichen Vereine) fortan vollkommen sich selbst überlassen und sie weder mittelbar noch unmittelbar unterstützen.

Man kann sich denken, daß es manchem Arbeitgeber schwer wurde, dem zuzustimmen, mußten doch sehr viele von ihnen sich vollständig umstellen. Aber — es wurde eingehalten, was vereinbart war, noch mehr, in tausenden Fällen riefen Arbeitgeber selbst nach dem Gewerkschaftssekretär, wenn die Situation im Betrieb brenzlich wurde.

Dann folgt 4. die Bestimmung, daß sämtliche aus dem Seeresdienst zurückkehrenden Arbeitnehmer wieder in die Arbeitsstelle kommen, die sie vor dem Kriege inne hatten. Ferner:

5. Gemeinsame Regelung und paritätische Verwaltung des Arbeitsnachweises.

Auch das war eine Vereinbarung von großer Bedeutung, da alle Unternehmerarbeitsnachweise aufgelöst werden mußten. Sie waren lange Jahre eine scharfe Waffe gegen organisierte Arbeiter gewesen.

6. Die Arbeitsbedingungen für alle Arbeiter und Arbeiterinnen sind entsprechend den Verhältnissen des betref-

fenden Gewerbes durch Kollektivvereinbarungen mit den Berufsvereinigungen der Arbeitnehmer festzusetzen. Die Verhandlungen hierüber sind ohne Verzug aufzunehmen und schleunigst zum Abschluß zu bringen.

7. Für jeden Betrieb mit einer Arbeiterschaft von mindestens 50 Beschäftigten ist ein Arbeiterausschuß einzusetzen, der diese zu vertreten und in Gemeinschaft mit dem Betriebsunternehmen darüber zu wachen hat, daß die Verhältnisse des Betriebs nach Maßgabe der Kollektivvereinbarungen geregelt werden.
8. In den Kollektivvereinbarungen sind Schlichtungsausschüsse resp. Einigungsämter vorzusehen, bestehend aus der gleichen Anzahl von Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertretern.

In diesen Bestimmungen steckt ein gut Stück Arbeitsrecht. Der Abschluß von Tarifverträgen, die Wahl von Arbeiterausschüssen zu ihrer Ueberwachung und die Schaffung von Schlichtungsinstanzen ist in den drei Abschnitten vereinbart, und zwar Tarifverträge für alle Betriebe und Berufe, auch für diejenigen, von denen die Arbeitgeber jahrzehntelang behauptet hatten, daß das für diese Berufe ganz unmöglich sei. Und die Arbeitgeber hatten es damals sehr eilig, zu Tarifverträgen zu kommen. Es war damals aber auch eine Organisationsfreudigkeit, eine Lebendigkeit und ein Opferwille unter der Arbeiterschaft, der dieses Wunder sehr erklärlich machte. Wäre dieser Geist noch heute Allgemeingut der Arbeiterschaft, dann gäbe es bestimmt keine so massiven Angriffe auf Tarifverträge, Schlichtungswesen usw.

9. Das Höchstmaß der täglichen Arbeitszeit wird für alle Betriebe auf 8 Stunden festgesetzt. Verdienstschmälerungen aus Anlaß dieser Verkürzung der Arbeitszeit dürfen nicht stattfinden.

Hier handelt es sich um die eigentliche Einführung des Achtstundentages. Es ist anzunehmen, daß an dieser wichtigen Vereinbarung schon Wochen vorher gearbeitet worden ist. Jedenfalls steht fest, daß der Achtstundentag keine „Errungenschaft der Revolution“ ist, sondern zwischen Arbeitgebern und den Gewerkschaften vereinbart wurde.

10. Zur Durchführung dieser Vereinbarung sowie zur Regelung der zur Demobilmachung, zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens und zur Sicherung der Existenzmöglichkeit der Arbeitnehmerschaft, insbesondere der Schwerverkriegsbeschädigten, zu treffenden weiteren Maßnahmen wird von den beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen ein Zentralausschuß auf paritätischer Grundlage mit beruflich gegliedertem Unterbau errichtet.

Interessant ist, welche Arbeitgeberverbände die Vereinbarung, die unterm 18. November 1918 im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht wurde und Gesetzeskraft erlangte, abschlossen. Es sind folgende:

Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände; Gesamtverband deutscher Metallindustrieller; Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller; Zechenverband; Verband deutscher Waggonfabriken; Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie; Berliner Arbeitgeberverband der chemischen Industrie; Arbeitgeberverband der deutschen Papier-, Pappen-, Zellstoff- und Holzindustrie; Reichsverband der deutschen Klavierindustrie und verwandter Berufe; Deutscher Arbeitgeberbund für das Baugewerbe; Arbeitgeberverband deutscher Schlossereien und verwandter Gewerbe; Bund der Arbeitgeberverbände Berlins; Zentralverband deutscher

Arbeitgeber in den Transport-, Handels- und Verkehrsgewerben; Schutzverband deutscher Steindruckereibesitzer; Oberschlesischer Berg- und Hüttenmännischer Verein, Kattowitz; Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Hauptvorstand Berlin; Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Ostliche Gruppe Kattowitz; Zentralverband der deutschen elektrotechnischen Industrie; Arbeitgeberschutzverband für das deutsche Holzgewerbe; Arbeitgeberverband im Rohrlegergewerbe; Allgemeiner deutscher Arbeitgeberschutzverband für das Bäckereigewerbe.

Auf Arbeitnehmerseite war die Vereinbarung von folgenden Organisationen abgeschlossen:

Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (heutiger ADGB.); Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands; Verband der deutschen Gewerksvereine (VD.); Polnische Berufsvereinigung; Arbeitsgemeinschaft der Kaufmännischen Verbände; Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände; Arbeitsgemeinschaft der technischen Verbände.

Interessant sind auch die Namen, welche unter dieser Vereinbarung stehen:

Dr. Sorge, Hilger, Hugo Stinnes zugleich für Beutenberg, Jugenberg, Dögler, Springorum, von Raumer zugleich für A. von Rieppel, Dieterich, Paul Mengers, Dr. Emil Laufen, C. A. Siemens, Rathenau, E. v. Borjg, Direktor Albert Müller, Henrich, Ernst Purshien, C. Legien, A. Stegerwald, Gustav Hartmann, Hugo Sommer, Dr. A. Timmann, Dr. Höfle, Paul Westermeyer, Dr. Tänzler in Vollmacht für Kommerzienrat Avellis, Schrey, Lammers.

Man sieht, es sind nicht nur auf Arbeitnehmer- sondern auch auf Arbeitgeberseite sehr bekannte Namen, wirkliche Vertreter der deutschen Industrie, die heute leider, was Gewerkschaft, Schlichtungswesen, Tarifvertrag, Arbeitsrecht überhaupt angeht, einen ganz anderen Standpunkt einnehmen als vor dreizehn Jahren. Damals vereinbarten sie, „durchdrungen von der Erkenntnis und der Verantwortung, daß die Wiederaufrichtung unserer Volkswirtschaft die Zusammenschließung aller wirtschaftlichen und geistigen Kräfte und allseitiges einträchtiges Zusammenarbeiten verlangt“, all das, was sie heute bekämpfen. Spielt heute die Wiederaufrichtung unserer Volkswirtschaft eine geringere Rolle als 1918? Glaubt man diese heute ohne die Zusammenschließung aller wirtschaftlichen und geistigen Kräfte, also ohne Mitwirkung, und zwar ohne gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeiterschaft fertig zu bringen? Die Erfahrungen der letzten paar Jahre berechtigen nicht zu einer solchen Annahme, im Gegenteil, der Kampf, der seitens des Unternehmertums gegen die Arbeiterschaft und gegen deren Vertretung, die Gewerkschaften, geführt wird, schädigt die deutsche Volkswirtschaft, er unterstützt und ermuntert als

Klassenkampf von oben den Klassenkampf des Radikalismus von unten. Eine Volkswirtschaft, die von einer so schweren Wirtschaftskrise betroffen ist, wie die deutsche, kann auf die Dauer einen solchen Klassenkampf nicht ertragen. Es ist unmöglich, die deutsche Arbeiterschaft rechtlos zu machen, dazu ist sie viel zu stark und unentbehrlich, und sie besitzt in sich Mittel genug, um sich gegen Entrechtung tatkräftig zu wehren. Die deutsche Arbeiterschaft ist nicht die russische. Sie hat zwar auch eine große Geduld, aber das ist kein Zeichen von Schwäche oder Unwissenheit, das ist vielmehr ein Zeichen von großer Verantwortung dem gesamten Volke gegenüber. Es wäre bedauerlich, wenn man auf der anderen Seite darauf sündigen wollte. Im Entscheidungskampf wird die deutsche Arbeiterschaft in ihrer gewaltigen Mehrheit einig, diszipliniert und erfolgreich kämpfen und sich durchsetzen. Darüber möge man sich nirgends irgendwelcher Zweifel hingeben. Die Enttäuschungen könnten sonst riesengroß sein. Selbstverständlich werden solche Kämpfe große Opfer fordern. Darüber sind sich die Arbeiter klar. Aber auch die Unternehmenseite müßte sich mit gewaltigen Opfern abfinden. Die letzten Ereignisse haben gezeigt, daß so mancher nach außen stolze Konzern angefaßt und zum Fallen reif ist. Wir wissen, daß ein Entscheidungskampf zwischen Unternehmer und Arbeiter viel derartiges „Salobst“ hinterlassen würde, daß so mancher Betrieb und so mancher Konzern auf der Strecke bliebe.

Aus all diesen Gründen sollte man weniger dem „Endkampf“ das Wort reden, sondern mehr einem „allseitigen einträchtigen Zusammenarbeiten aller wirtschaftlichen und geistigen Kräfte“. Es wäre klüger, wenn sich die einsichtigen Vertreter der deutschen Industrie wieder einmal jene Vereinbarung vom 15. November 1918 ansehen und daraus entsprechende Lehren annehmen würden. Sie würden damit für die Wiederaufrichtung unserer Volkswirtschaft viel mehr tun als mit dem gegenwärtigen Kampf gegen die Arbeiterschaft und die Arbeiterrechte.

Aber auch die Arbeiterschaft hat allen Grund, sich daran zu erinnern, was starke Gewerkschaften, was geschlossenes Zusammenstehen der Arbeiterschaft zuwege bringen kann. Auch die Arbeiterschaft muß in dieser ernsten Zeit erneut zeigen und beweisen, daß sie weiß, was sie will. Mit starken Gewerkschaften kam sie zu einem ansehnlichen Arbeitsrecht, zu guten Sozialversicherungsgesetzen. Mit starken Gewerkschaften wird sie das auch halten. Ohne starke Gewerkschaften wird sie nachgeben müssen, zu ihrem eigenen Schaden. Darum mit allen Kräften heran an die Unorganisierten, klärt sie auf, sagt ihnen, was die Stunde schlägt und führt sie unserem Verband zu. Das ist das beste Mittel im Kampf für die Arbeiterrechte. Ungert.

## Herunter mit den Preisen!



Die letzte Notverordnung hat Lohnsenkungen verfügt, und diese sind wahrscheinlich peinlich genau überall durchgeführt. Die Kontrolle darüber üben die Unternehmer aus. Die Notverordnung hat aber auch Preissenkungen angekündigt; es ist ein Reichskommissar für Preisüberwachung eingesetzt, der mit außerordentlichen Machtbefugnissen ausgestattet ist. Die Regierung will also ernstlich, daß die Preise mindestens so weit abgebaut werden, daß eine Verschlechterung des Reallohnes vermieden wird, mit anderen Worten, daß die Kaufkraft der Arbeitnehmer trotz Lohnsenkung gleich bleibt. In diesem Bestreben müssen wir die Regierung unter allen Umständen unterstützen; wir müssen das mit Energie und Ausdauer tun; wir müssen es tun, bis der Erfolg da ist, weil wir ja sonst selbst geschädigt sind.

Gegenüber manchen Einwänden sei hier betont, daß eine Lohnsenkung ja auch viel einfacher durchzuführen ist als eine

Preissenkung. Wenn der Unternehmer das Recht hat, Löhne zu senken, dann hat er selbst ein sehr großes Interesse daran, daß das sehr schnell und gründlich geschieht; er spart ja dabei Geld. Der Händler, Krämer, Handwerker dagegen hat dieses große Interesse an einer Preissenkung leider nicht; er spart dabei kein Geld, er hat vielleicht momentan sogar durch die Preissenkung einen Verlust, und sei es durch Verringerung seiner Verdienstspanne. Die Preissenkung läßt sich aber auch nicht so leicht kontrollieren und nachprüfen wie die Lohnsenkung. Die Kontrolle und Prüfung der letzteren nimmt der Arbeitgeber ganz allein und ganz gründlich vor. Wir glauben nicht, daß jemand gegenteiliger Meinung ist. Anders ist es bei der Kontrolle und Nachprüfung der Preissenkung. Der Händler, Krämer, Handwerker usw., also der Warenbesitzer, hat zunächst und im einzelnen kein großes Interesse daran. Die Regierung kann auch nicht in jedes Geschäft einen Schutzmännchen stellen, und wir wollen auch nicht, daß ein großer bürokratischer Preisprüfungsapparat aufge-

jogen wird, weil ein solcher zu teuer ist und wir ihn nicht so schnell wieder loswerden.

Wir müssen uns also selbst helfen, müssen selbst Preisprüfer sein und werden. Die Notverordnung verlangt, daß alle Preise, die durch Kartelle, Syndikate und ähnliche Abmachungen sowie durch Verpflichtungsscheine und Lieferungsbedingungen gebunden sind, bis zum 1. Januar 1932 um mindestens 10% gegenüber dem Stande vom 1. Juli 1931 gesenkt werden. Wenn diese Preise nicht in dem Ausmaße herabgesetzt werden, so sind nach der Notverordnung ihre Bindungen am 1. Januar 1932 nichtig.

Die Senkung der Preise für Markenwaren, die gebunden sind, hat in der Weise zu erfolgen, daß der Preis durch das Zusammenwirken aller daran beteiligten Wirtschaftsstufen (Hersteller und Handel) gleichfalls um mindestens 10% bis zum 1. Januar 1932 gesenkt werden. Markenwaren sind Waren, die selbst oder deren Umhüllungen, Ausstattungen oder Behältnisse, aus denen sie verkauft werden, mit einem ihre Herkunft kennzeichnenden Merkmal (z. B. Firma, Wort oder Bildzeichen) versehen sind. Die Markenartikelpreise, ebenso die Preise für Lebensmittel, wie Brot, Fleisch und Kolonialwaren, werden zum Teil durch generelle Verhandlungen des Reichskommissars für Preisüberwachung erfaßt.

Die Steinkohlen- und Braunkohlensyndikate haben mit Wirkung vom 1. Januar 1932 ihre Preise um 10% gesenkt. Handwerkervereinigungen haben ihren Mitgliedern zum Teil auch empfohlen, die Preise herabzusetzen (Schuster, Schneider, Friseur usw.). Die Mieten müssen ebenfalls herabgesetzt werden. Das will die Regierung. Sie will, daß auch alle sonstigen Lebensmittel und Bedarfsartikel im Preise ermäßigt werden. Alle beteiligten Kreise der Unternehmer, Händler, Verkäufer usw. wissen dies auch; es treten eventuell auch Bestrafungen ein, wenn das nicht eingehalten wird. Der Reichskommissar hat sogar das Recht, Geschäfte zeitweise zu schließen, wenn sie sich weigern, den Anordnungen nachzukommen.

Aber — „wo kein Kläger, da ist auch kein Richter“. Wenn sich niemand um die Preissenkung kümmert, wenn alle nur kritisieren, statt zu kontrollieren und Feststellungen zu machen, dann ist aller guter Wille der Regierung umsonst; wir haben die Lohnsenkung, aber nicht auf der ganzen Linie die Preissenkung. Dieser Zustand muß verhindert werden, und zwar durch uns, durch die Konsumenten. Wir müssen die Preisprüfer sein. Ist das so schwer? Wo man sich bisher schon etwas um die Preise gekümmert hat, und das sollte eigentlich in jeder Familie und darüber hinaus in jeder Ortsverwaltung der Fall gewesen sein, da weiß man, was die einzelnen Waren, vor allem die notwendigsten und meistgekauften, bisher kosteten, und da ist die Kontrolle sicher nicht allzu schwer. Zweckmäßig und unbedingt notwendig ist, daß in jedem Ort, in dem christliche Gewerkschaftler sind, ein Verbraucher-ausschuß gebildet wird. Wir erwarten, daß unsere christlichen Metallarbeiter überall tatkräftig mit dabei sind. In den Verbraucheraussschuß wählt man auch regsame Hausfrauen, weil diese bezüglich der Preise allgemein besser

Bescheid wissen als die Männer. Interessierte arbeitslose Mitglieder können in den Verbraucheraussschußen wertvolle Arbeit leisten. Wo in den Orten christliche Gewerkschaftskartelle vorhanden sind, können diese die Bildung der Verbraucheraussschuße in die Wege leiten. Warte aber nicht einer auf den andern, sondern packt zu; in einigen Wochen muß die Hauptarbeit beendet sein! Innerhalb des Ausschusses lassen sich Kommissionen bilden, die einzelne Warengruppen zu kontrollieren haben. Innerhalb bestimmter Fristen hat dies zu geschehen. Ueber das Vorhandensein und die Arbeit des Verbraucheraussschusses muß selbstverständlich die Öffentlichkeit etwas erfahren. Die Ortspresse bittet man um ihre Mitarbeit, vor allem um Ausnahme eines nicht zu langen Artikels über den Verbraucheraussschuß und seine Aufgaben. In den Verbandsversammlungen muß ebenfalls darüber berichtet werden, und wo es möglich ist, halte man für die Frauen der Mitglieder besondere Frauenversammlungen ab. Wo sich Gelegenheit bietet, Angestellte und Beamte in den Ausschuß aufzunehmen, soll man es tun. Deren Interessen gehen heute, was den Preisabbau anbetrifft, mit unseren gleich, und sie verfügen oftmals über Beziehungen, die den Aufgaben des Verbraucheraussschusses sehr dienlich sein können.

Bei der Kontrolle der Preise sehe man darauf, daß nicht nur einzelne Preise gesenkt werden, sondern daß eine Senkung des gesamten Preisniveaus eintritt. Dazu gehören, wie schon oft betont wurde, auch die Preise für Gas, Elektrizität, Wasser, Straßenbahn usw. Unsere Mitglieder, welche Stadtverordnete sind, haben die Pflicht, entsprechende Anträge zu stellen. Bei den Gemeinden läßt sich immer noch etwas sparen, und sie haben durch die Notverordnungen auch etwas Entlastungen bekommen. Bei verschiedenen Preisen, namentlich bei denen, die in den letzten Monaten erst erhöht worden sind, kann auch mehr als 10% abgebaut werden.

Bäcker, Metzger und Friseur müssen nach einer Verordnung des Kommissars für Preisüberwachung Preisschilder und Preisverzeichnisse an gut sichtbarer Stelle ihrer Geschäftslokale anbringen. Bei Brot, Kleingebäck und Frischfleisch gehören dazu auch Schaufenster, Schaukästen, Stände auf dem Wochenmarkt, in der Markthalle oder im Straßenhandel. Bei allen Gelegenheiten muß auch darauf aufmerksam gemacht werden — das gilt namentlich für die Frauen —, daß, wenn irgend möglich, nur deutsche Waren gekauft werden. Auch diese Mahnung ist nicht neu; sie muß aber endlich mehr und mehr befolgt werden, weil wir dadurch unsere Handelsbilanz bessern und auch zur Linderung der Arbeitslosigkeit beitragen.

Und nun mit Lust und Liebe, mit Ernst und Beharrlichkeit an die Arbeit! Die leichtfertigen Redensarten: „Es hilft ja doch nichts“ oder: „Die Regierung soll es machen“, müssen aufhören. Selbst ist der Mann! Wir haben uns unserer Haut zu wehren, oder wir dürfen uns nicht beklagen, wenn noch mehr Riemen daraus geschnitten werden. Es handelt sich hier um eminent wichtige gewerkschaftliche Arbeit, zu der jedes Mitglied verpflichtet ist. U. D.

## Betriebs- und Arbeitnehmerstatistik in Württemberg



Die bisher am 1. Oktober jedes Jahres veranstaltete Betriebs- und Arbeitnehmerstatistik wurde nach den Mitteilungen des Württembergischen Gewerbe- und Handelsaufsichtsamts auch für 1931 durchgeführt, da anzunehmen war, daß sie gerade in einer Krisenzeit lebhaftem Interesse begegnen werde. Mit den Erhebungen wurden wie im Vorjahr solche über die Wochenarbeitszeit der in den gewerblichen Betrieben (ohne Handel, Verkehr usw.) mit fünf und mehr Arbeitnehmern beschäftigten gewerblichen Arbeiter (ohne Angestellte) verbunden. Vergleiche mit den Ergebnissen des Vorjahres sind durch die beigefügten Zahlen ermöglicht.

Innerhalb Jahresfrist haben abgenommen:

1. Bei allen Betrieben zusammengenommen:

Betriebe	von 32 264	auf 30 541	(5,3%)
Arbeitnehmer	445 104	396 089	(11,0%)
Arbeiter	370 294	326 342	(11,9%)
Angestellte	74 810	69 747	(6,8%)
männliche Arbeiter	207 341	176 707	(14,8%)
weibliche Arbeiter	108 378	101 379	(6,5%)
junge Leute (14—16 Jahre)	15 827	10 777	(31,9%)
Kinder (unter 14 Jahren)	313	300	(4,2%)
männliche Angestellte	46 840	43 233	(7,7%)
weibliche Angestellte	25 003	23 988	(4,1%)
Angestellte unter 16 Jahren	2 303	1 627	(29,4%)

2. Bei Betrieben mit 50 und mehr Arbeitnehmern:

Betriebe	von 1 525 auf 1 360 (10,8%)
Arbeitnehmer	288 753 " 258 391 (11,6%)
Arbeiter	241 193 " 214 789 (11,0%)
Angeestellte	47 560 " 43 602 (8,3%)

3. Bei Betrieben mit 5—49 Arbeitnehmern:

Betriebe	von 8 763 auf 7 397 (15,6%)
Arbeitnehmer	117 252 " 99 660 (15,0%)
Arbeiter	90 666 " 74 414 (17,9%)
Angeestellte	26 586 " 25 246 (5,0%)

4. Bei den Motor- und sogenannten Verordnungsbetrieben:

Betriebe	von 21 976 auf 21 784 (0,9%)
Arbeiter	38 435 " 37 139 (3,4%)

Die Dauer der Wochenarbeitszeit betrug bei den Arbeitern Ende September 1931: bei 1% unter 16 Stunden, bei 2% von 16 bis unter 24 Stunden, bei 10% von 24 bis unter 32 Stunden, bei 12% von 32 bis unter 40 Stunden, bei 26% von 40 bis unter 48 Stunden, bei 44% von 48 bis unter 54 Stunden und bei 5% über 54 Stunden.

Die Beteiligung der einzelnen Industrie- und Beschäftigungsgruppen an der Kurzarbeit ist sehr verschieden. Die württembergische Metallindustrie, die Ende September 1931 noch 84 541 Arbeiter beschäftigte, darunter 13 495 weibliche, ferner die teilweise dazugehörige Musikinstrumentenindustrie mit 3278 Arbeitern (1003 weibliche) zeigen folgenden Stand: In der Gruppe Eisen- und Metallgewinnung mit 2414 Arbeitern waren es 72%, die weniger als 48 Stunden arbeiteten; in der Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren mit 21 489 Arbeitern waren es 65%, im Maschinen- und Apparatebau mit 25 453 Arbeitern 73%, im Bau von Land- und Luftfahrzeugen mit 8836 Arbeitern 69%. Ungleich besser war die Beschäftigung in der Gruppe Elektrotechnische



Altes Schloß  
Stuttgart

Industrie mit 10 787 Arbeitern. Hier verzeichneten 33% eine Arbeitszeit unter 48 Stunden. In Gruppe Feinmechanische und optische Industrie mit 15 562 Arbeitern waren es wieder 70%, in der Herstellung von Musikinstrumenten mit 3278 Arbeitern gar 86% mit einer Wochenarbeitszeit unter 48 Stunden. Demgegenüber zeigt die Gruppe Wasser-, Gas- und Elektrizitätsgewinnung, die mit 3479 Arbeitern hauptsächlich öffentliche (gemeindliche) Versorgungsbetriebe umfaßt, ein ganz anderes Bild. Nur 8% hatten hier eine Wochenarbeitszeit unter 48 Stunden.

Die Erhebungen des Württembergischen Gewerbe- und Handelsaufsichtsamts zeigen im ganzen, daß die in der Privatwirtschaft beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen von der Wirtschaftskrise nicht nur durch starke Arbeitslosigkeit, sondern, soweit sie in den Betrieben stehen, in ihrer Mehrheit auch noch von der Kurzarbeit stärkstens betroffen sind. Seit den Erhebungen Ende September 1931 haben sich die Beschäftigungsverhältnisse weiter verschlechtert. Steigende Arbeiternöte sind die Folgen.  
Ge.

## Mißbrauch der Not

Die Arbeiterschaft des Industriegebiets hat erneut Gelegenheit gehabt, die unverantwortliche Spielerei der NSD. und der Kommunisten zu beobachten. Schon seit einiger Zeit wurde immer mehr geraunt von einer mächtigen kommunistischen Aufstandsbewegung, die zu Beginn des neuen Jahres allenthalben im ganzen Reich aufflammen sollte. Tat-

sächlich machte sich um die Jahreswende eine verstärkte Tätigkeit dieser obengenannten „Organisationen“ auch augenfällig bemerkbar. In der üblichen, mehr oder weniger orthographisch gelungenen Art fanden sich Bürgersteige, Mauern und Häuserfronten mit „Aufrufen“ geziert. Daneben wurden Flugblätter verteilt, in denen man die Arbeiterschaft des Westens davon „unterrichtete“, daß die Arbeiterschaft von Hamburg, Berlin,



Theodor Mügge

III.

Und dies geschah sogleich in einer langen und ausführlichen Anrede, in welcher der vorliegende Klagefall den Schöffen mit keinem geringen Aufwand von gelehrter Beredsamkeit und allen herkömmlichen Formen vorgetragen wurde. Der verwundete Diener des Junkers stand daneben, und noch trug er seinen Arm umwickelt, Farben und Binde seines Herrn am Kleide. Es war ein häßlicher, bösblickender Kerl, der keinen guten Eindruck machte und als Jagdwärter des Junkers seinen üblen Ruf bei den armen Leuten auch gewiß wohl verdient hatte.

Nachdem die Klage angebracht war, hieß der Schultheiß dem Gerichtsknecht den Verklagten vortreten zu lassen, und alsbald erschien von der linken Seite her ein kleiner, geschmeidiger Mann, in ehrlicher Bürgertracht zwar, aber stattlich herausgeputzt, wie zu einem Festgange. Es war ein junger Bürger, überall wohl bekannt, und als er im Ringe sichtbar wurde, erscholl ein Lachen, das nicht ohne Mühe sich unterdrückte, da der Schultheiß mit ernster Miene seine Hand aufhob. Der kleine Angeklagte sah jedoch ebenfalls sehr wenig ernsthaft aus, und in seinem trocknen, mageren Gesicht lag ein so komisches Zucken und Grinsen, daß mehr als einmal während seines Verhörs die Lustigkeit der Zuschauer auf harte Proben gestellt wurde.

Ihm ins Gesicht hinein mußte der Kläger jetzt die Anklage wieder-

holen, hierauf fragte der Gerichtsschreiber, wer er sei, und was er zu antworten habe.

„Wer ich bin?“ schrie der Kleine hierauf mit seiner krähenden Stimme. „Ei, meine hochehrbaren Herren, es werden wenige hier sein, die mich nicht kennen. Mein ehrlicher, unbescholtener Name ist Jakob Richter, allein nicht zum Richter hat mich der Herr bestellt, wie es demnach wohl hätte geschehen können, sondern zum Gewandschneider, wie mein Vater seliger gewesen. Es ist meine Schuld nicht, hochehrbare Herren; hätt's von mir allein abgehungen, so wäre wohl etwas anderes aus mir geworden; wer kann jedoch überhaupt was für das, was Gottes Weisheit aus ihm gemacht!“

Er warf dabei einen lustigen Blick auf die Zuschauer und fuhr fort: „Ich denke, es sind gar viele hier, die gerne tauschen möchten, wenn es nur anginge, doch es ist ein altes Wort: „Es kann keiner aus seiner Haut heraus, er muß drinnen bleiben all sein Leben lang.“

Ein lustiges Lachen und Murmeln belohnte den kleinen Schneider, der lauter krähend fortfuhr: „Da dies nun einmal so ist und nicht anders, so ist es jedes Menschen Pflicht, dafür zu sorgen, daß es ihm möglichst gut gefalle in seiner Haut, und darum, ehrbare Herren, habe ich mir es auch so getan, habe die edle Musik getrieben auf Pfeif' und Trompete, und wer Hochzeit hält, mag's nah oder fern sein, kann nicht allein sein Hochzeitskleid bei mir bekommen, ich spiele ihm auch dazu auf vom Kirchgang bis ins Bett hinein.“

Das Lachen brach wiederum aus, und der Schultheiß sprach: „Bleibe bei deiner Sache, Jakob Richter, und gib Bescheid, wie es sich ziemt.“

„Ich bin dabei, gestrenger Herr, mache Stich für Stich an der Naht!“ rief Jakob. „Wäre ich nur der Schneider, der vom lustigen Volk das Böschchen genannt wird, so möchte es Euch verwundern, wie ich in den



Mitteldeutschland, Düsseldorf, Remscheid, Solingen in vielen Betrieben den Streik beschlossen hätten. Außerdem wurden mancherorts durch Stoßtrupps und gar durch Sprechchöre die Arbeiter zum Streik zu „bewegen“ versucht.

Wie umfangreich übrigens die Vorbereitungen zu diesem kommunistischen Schwabenstreik waren, geht aus veröffentlichten Anweisungen eines „Zentralen kommunistischen Kampfausschusses“ hervor. Danach wird von den Mitgliedern der RSO. und der sonstigen KPD-Organisationen gefordert, ab 21. Dezember täglich Belegschafts-, Abteilungs-, Revier-, Bau-, Stellen-, Erwerbslosen- und andere Versammlungen abzuhalten. Überall müsse eine Rebellionsstimmung erzeugt und diese in konkrete Streikbereitschaft umgebogen werden. Dabei hatte man gleich Streiklosungen aller Art in Bereitschaft: „Streik gegen Notverordnung, Lohnraub und Brüning-Severing beginnt am 2. und 4. Januar. — Vor der Streikwaffe erzittert das ganze Kapitalistengeschmeiß. — Prolet, schlag zu! — Nur der Streik verhindert den Lohnraub. — Der Mieterstreik aller Erwerbslosen ist ab 1. Januar beschlossen. — Betriebsarbeiter und Erwerbslose, schlagt gemeinsam zu! — Keiner darf hungern. — Nieder mit Brüning-Severing! — Es lebe Sowjet-Deutschland! — Die Notverordnung muß durch den Streik fallen, wenn das Proletariat leben soll.“ Mit diesen „Losungen“ sollte das ganze Straßenbild beeinflusst werden. Wie, das sagt eine Anweisung vom 24. Dezember 1931: „Es darf keine Mauer geben, an der nicht mit Kreide oder Farbe gemalt oder gepinselt ist.“

Daß die riesenhafte Verhegung der Arbeiterschaft dieser auch Schaden bringen kann, darüber war man sich klar, aber „die Opfer seien weit geringer als jene, welche die revolutionäre Arbeiterschaft auf dem Balkan oder in China bringen müsse, wo Arbeiter zu Tode gemartert oder, wie in China, wegen Flugblattverteils auf offener Straße hingerichtet worden seien“.

Besonders die Erwerbslosen sollen in der schlimmsten Weise mißbraucht werden. So heißt es in Veröffentlichung Nr. 3 vom 23. Dezember 1931, Absatz 5: „Jeder Betrieb hat in Betriebskonferenzen ein Ultimatum zu beschließen, in dem von den Unternehmern verlangt werden soll, daß die Notverordnung und der Lohnraub nicht durchgeführt werden. Wird das abgelehnt, dann ist sofort in den Streik einzutreten.“ Absatz 8: „... Die Aktivität der Erwerbslosen ist

noch nicht stark genug. Wenn am 2. Januar die Erwerbslosen die Rathäuser und Wohlfahrtsämter stürmen, so muß das nur der Beginn einer sich ständig steigenden Tage, wenn notwendig wochenlangen Aktion sein.“ Absatz 10: „... Die Jugend und die Frauen müssen in die Streikleitungen gewählt werden. Jugendliche Stoßtrupps bilden. Ihre Aufgabe: Besondere Bearbeitung der freiwilligen Arbeitsdienstpflichtigen und der Berufsschulen. Die Frauen sollen bei der Streikauslösung in die Betriebe gehen und dabei Männerkleidung anziehen. Den Frauen sollen Reden aufgeschrieben werden, die sie in den Betrieben vorlesen. Die Frauen sollen für Errichtung von Küchen für die Verpflegung sorgen und feststellen, wer Essenstellen für Kinder übernimmt.“

Man sieht, an gutem Willen, eine allumfassende Aufstandsbewegung zu entzünden, hat es keineswegs gefehlt. Erfreulicherweise ist im allgemeinen dieser geradezu kindischen Parole nicht Folge gegeben worden. Nur hier und da haben vereinzelte Trupps von Arbeitern ihr stattgegeben, und mancher wird nun, nachdem er sich eine böse Suppe einbrockte, seine Torheit und vielleicht auch die im sicheren Hinterhalt bleibenden Drahtzieher der „Bewegung“ verwünschen.

Es ist ein geradezu verbrecherischer Mißbrauch der gegenwärtigen Notlage weiter Arbeiterschichten, den hier die RSO. und die Kommunisten belieben. Es muß doch nachgerade auch dem beschränktesten Arbeiter einleuchten, daß aus einem allgemeinen Durcheinander, wie man es hier anzetteln wollte, keine Besserung der Lage, weder der Wirtschafts- noch der Arbeiterlage, erwachsen kann. Die einzige Folgewirkung wäre, daß gerade der Arbeiter noch mehr unter den Schlitten käme.

Diese Einsicht müssen auch die besonnenen Arbeiter noch aktiver vertreten. Gerade wir Arbeiter haben ein Interesse an Ruhe und Ordnung.

Daneben aber ist diese Stimmung der Unvernunft, die sicherlich durch die große Notlage weiter Arbeiterschichten mehr begünstigt wird als durch die kindische Phraseologie der RSO. und KPD-Leute, auch ein mahnendes Menetekel für die verantwortlichen Staatsmänner. Wir hoffen und erwarten, daß alles getan wird, um Milderungen und Entspannung zu bringen. Insbesondere wird ein starker Anstoß gegen das noch immer trogende Preisgebäude notwendig werden. Auch hierbei müssen alle unsere Kollegen und besonders ihre Frauen mithelfen. Fö.

Wald gekommen, von der edlen Musika her heißt man mich aber auch: Jakob den Pfeifer! Und nimmermehr würde der Jagdwart mich anklagen können, wenn ich nicht in Eulichsdorf zu einer Hochzeit geblasen hätte und heimgegangen wäre, da die Sterne noch am Himmel standen. Da traf ich ihn dicht am Wege, seine Armbrust lag neben ihm. Er hatte ein Reh geschossen und wollte damit auf und davon. „Holla, Gesell“, sagte ich, „was tust du hier? Weißt du nicht, daß dies der Stadt Grund und Wald ist?“

„Mach dich davon, Böcklein“, sprach er, „oder ich will dein Fell gerben, als wäre dir ein Bocksfell gewachsen.“

„Nun, ihr ehrbaren Herren“, schrie der kleine Schneider, hob sich auf die Beine und schlug sich gravitätisch auf die Brust, „bin ich nicht ein ehrsammer Bürger und habe der Stadt Recht zu wahren und aufrecht zu halten, wo ich es betreffen finde? Ich griff dem groben Gesellen an den Bund, hielt ihn fest und sprach: Du mußt mit in die Stadt vor Richter und Rat, mußt da dein Tun verantworten.“

„Er warf das Reh ab, holt' aus und traf mich, daß ich taumelte, aber das Böcklein ist rasch auf seinen Beinen, ihr Herren, gleich war ich an ihm, gab's ihm zurück. Da flucht er mörderlich, wollte mich mit der Armbrust schießen, doch ich riß das Gewehr aus seiner Hand, daß die Senne sprang. Nun faßt er sein Jagdmesser, da zog ich mein Schwert heraus, denn ich bin ein freier Mann, bin ein Bürger, hab's Recht eine Waffe zu tragen, und trag's alle Zeit. Da er mordsmäßig mich ansah, hieb ich auf ihn ein, hieb ihm das Messer zu Boden, und es dauert' nicht lange, so riß er aus mit Hilfgeschrei, und ich brachte den Rehbock in die Stadt, wo jedermann sprach, hast recht getan, Böcklein! — Und dies ist meine Meinung, ehrbare Herren, ist es noch und wird es alle Zeit sein. Damit bitt' ich um euren Spruch.“

Das tapfere Böcklein machte dabei eine stolze Verbeugung, richtete sich dann auf und reckte sich und grinste wie ein siegesfreudiger Held. Er sah, welchen Eindruck seine Darstellung der Sache gemacht hatte, denn mehrere junge Bürger aus Rissingen, die dicht vorn am Ringe standen, riefen laut: „Hast es recht gemacht, Böcklein, hast der Stadt Ehre gemacht! Es soll dir keiner ein Haar krümmen!“

Auf der andern Seite zogen die Herren finstere Gesichter, und Markgraf Kasimir winkte dem gelehrten Doktor und flüsterte ihm leise ins Ohr,

während der Schultheiß das Verhör weiter fortsetzte, das im ganzen die Anklage bestätigte; denn Jakob Böcklein konnte nicht leugnen, daß die blutige Wunde des Jagdwärters von seinem Schwerte herrühre, auch andere Beulen und Schrammen denselben Ursprung hatten.

„Ich leugne es nicht, hochehrbar Herren“, sagte er, „aber ich war in meinem Recht und hab's in euer aller Namen verteidigt. Denkt daran, wie die Herren jeden armen Mann mit Leib und Leben strafen, wenn sie ihn in ihrem Wildbann finden, und denkt daran, was aus mir und jedem von euch wohl geworden, hätte der Jagdwart uns in seines Herrn Forst gefunden, ein frisch erlegtes Reh auf dem Rücken! Ist es nicht Zeit zu zeigen, daß wir von gleichen Rechten sind? Hat Kunz, der Jagdwart, nicht eingestanden, daß er im Stadtwald das Wild erlegt? Straft nicht mich, hochehrbar Herren, sondern straft ihn, aber ich bitte um alles, straft ihn nicht am Leben, wie es die edlen Herren tun, sondern um zehn Pfund Selder zu einer lustigen Kirchweih, wo ich mit Pfeif' und Trompete meine Genugtuung bekomme.“

Dieser Vorschlag erregte nicht wenig Beifall.

Inzwischen trat der Anwalt wieder vor und erbat sich die Rede, um die Sache seiner Partei in das richtige Licht zu setzen. Er bestritt zunächst, daß der Jagdwart des Herrn von Thüngen kein Recht gehabt habe, in dem Stadtwald zu jagen, da er in Rissingen Burggut besitze, somit zur Gemeinde gehöre und deren Rechte teile. Leiste er keine Abgaben und Steuern, so sei dies sein Vorrecht, und ihm dies abzuspochen, stehe der Stadt nicht zu, die Kläger und Mann gewalttätig auf offener Straße angefallen und mit Richter in einer Person sein würde.

Als er dies bewiesen, ging er auf den Frevler des Schneiders ein, der den unbescholtenen Jagdwart mit scharfer Waffe verwundet habe. Er erörterte dies als Friedensbruch und Raub, und nachdem er alle Merkmale dafür aufgezählt und erwogen, beantragte er die Strafe nach Kaiser Karls IV. hochnotpeinlicher Hals- und Gerichtsordnung, welche klar und bestimmt ausspricht, daß dies Verbrechen gebüßt werden soll mit Verlust der rechten Hand.

Alle, die dies hörten, standen starr von Schrecken befallen, denn der rechtskundige Anwalt hatte so scharf und eindringlich gesprochen, auch dem Gericht so eindringlich zugerufen, dies sei Wahrheit und Recht, und

# Verbandsgebiet

## Verbandsjubiläum und Jubilarehrungen

### Erfurt

In der Ortsverwaltung Erfurt des Christlichen Metallarbeiterverbandes konnten im Monat Dezember 1931 die Mitglieder Georg Döring, Franz Lorenz und Otto Lorenz die 25jährige Zugehörigkeit zum Verband feiern. Der Verband nahm Veranlassung, in einer Festversammlung die Jubilare besonders zu ehren. Außer den zahlreich erschienenen begrüßte der Vorsitzende Kollege Henkel die Jubilare mit ihren Angehörigen und das frühere langjährige Vorstandsmitglied Stadtverordneten August John. Er gedachte in seiner Ansprache der verstorbenen Mitglieder, besonders des Kollegen Kühn, der auch mit zu den Jubilaren zählte. Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren dieser von ihren Plätzen. Die Festansprache hielt Kollege Bröding (Erfurt). Er behandelte das Auf und Nieder in der deutschen Geschichte, das Ringen um Freiheit, das jahrzehntelange Kämpfen der Arbeiterschaft um Gleichberechtigung und Gleichachtung. — Durch Ueberreichung einer Ehrenurkunde und einer silbernen Verbandsnadel wurden die Jubilare besonders geehrt. Der Jugendobmann Göbel versprach im Namen der Jugendgruppe das Erbe der Alten zu hüten und den Verband im Sinne der Gründer weiter vorwärts zu treiben. Stadtverordneter John hob in seiner Ansprache die Verdienste der Gewerkschaftsfrauen um die Bewegung besonders hervor. Die Hauskapelle bestritt in musterhafter Weise den musikalischen Teil. Alle Anwesenden waren sich darin einig: Nun erst recht für den Christlichen Metallarbeiterverband. Henkel.

### Gelsenkirchen

Die Ortsgruppen Neustadt-Ueckendorf und Gladbeck konnten im Monat November v. Js. drei Verbandsjubilare ehren, und zwar die Kollegen Karl Pechtel, Heinrich Wehmüller und Anton Ebert, die nunmehr 25 Jahre Mitglied des Christlichen Metallarbeiterverbandes sind. Zur Ehrung der Jubilare hatten sich die Verbandsmitglieder mit ihren Familienangehörigen recht zahlreich in den Festlokalen eingefunden. Hier gedachte der Gewerkschaftssekretär Zillekens der opfervollen Arbeit und standesbewußten Treue der Jubilare. Der Redner warf einen Rückblick auf den Lebensweg der drei nun schon je über 60 Jahre alten Kollegen. Die letzten 25 Jahre fanden in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht eine besondere Würdigung, da im Kampf um das Recht, die Anerkennung und Gleichberechtigung des arbeitenden Standes die Jubilare immer im Vordergrund gestanden haben. Kollege Ebert ist nicht nur 25 Jahre Mitglied des Verbandes, sondern auch gleich lang als Verbandsmann, zuerst in Gelsenkirchen und nun schon seit Jahren in Gladbeck, tätig. Hier macht er in dem noch ländlichen Bezirk bei Sonnenschein und Unwetter stundenlange Wege zur Bedienung der Ortsgruppenmitglieder und sorgt für pünktliche Einkassierung, Zustellung des Verbandsorgans, und ist stets peinlichst genau und terminmäßig mit seiner

Abrechnung bei der dafür zuständigen Stelle. Mit Dankesworten an die Jubilare, sie als mustergültige Beispiele im Emanzipationskampf der Metallarbeiter hinstellend, und unter Ueberreichung des Jubiläumsdiplooms, der Ehrennadel und eines Ortsgeschenks schloß der Vortragende, Musik- und Gesangsvorträge umrahmten die Festabende, die trotz der Krisenzeit Zuversicht und den Willen zur Standes- und Verbandsarbeit kundgaben.

### Rehlem (Ruhr)

Am Sonntag, dem 6. Dezember 1931, konnten hier drei Kollegen das Fest ihrer 25jährigen Mitgliedschaft begehen. In einer recht gut besuchten Festversammlung, die umrahmt war von wirkungsvoll vorgetragenen Gesangsvorträgen des Gesangsvereins „Frohinn“ der christlichen Gewerkschaften, hielt Bezirksleiter Kollege Alef eine zündende Festansprache, in der er auf die Verhältnisse vor 25 Jahren und all die Mühen und Arbeiten aller Verbandsmitglieder hinwies, die 25 und mehr Jahre lang ununterbrochen nicht nur Mitglied waren, sondern im Vordertreffen des Kampfes gestanden hätten. Heute gelte es, drei Jubilare zu ehren, und zwar die Kollegen Heinrich Bach und Heinrich Raub, Rehlem, und Josef Schlinkert, Arnsberg, die stets der Bewegung treue Mitarbeiter gewesen wären. Die Ehrung der Jubilare war eine Freude und eine Mahnung an alle Anwesenden, es den Jubilaren an Verbands-treue gleich zu tun. Namens der Jubilare dankte der Kollege, Arbeitsamtsdirektor Schlinkert, für alle Glückwünsche in bewegten Worten. Er schilderte die Arbeit im Verband vor 25 Jahren und forderte Verbands-treue und rege Mitarbeit aller Kollegen. Auch die Vertreter der anwesenden Bruderverbände sprachen den Jubilaren ihre Glückwünsche aus. Mit einem kräftigen Schlußwort und einem Hoch auf den Christlichen Metallarbeiterverband wurde die gut verlaufene Feier geschlossen.

### Stettin

Am 5. Dezember feierte in der Ortsgruppe Stettin der Kollege Hermann Grauw sein 25jähriges Verbandsjubiläum. Der 1. Vorsitzende, Kollege Leske, dankte dem Jubilar im Namen der Kollegen und der Hauptleitung für seine Treue zum Verbands. In kurzen Worten wies derselbe auf den Wert der Organisation für den einzelnen Kollegen hin und forderte die anwesenden Kollegen auf, in unerschütterlicher Festigkeit und Treue zum Verband zu stehen. Durch Handschlag und Ueberreichung der Ehrennadel an den Jubilar beendete der Vorsitzende die schlichte Ansprache. Der Jubilar dankte für die Ehrung. Er sprach von den vergangenen Zeiten, wie schwer es war für unsere Bewegung, hier in Stettin festen Fuß zu fassen. Seine Worte klangen dahin aus, Treue dem Verbands. Ein Hoch auf den Jubilar und den Christlichen Metallarbeiterverband beschloß die schlichte Feier.

so verhalte es sich, daß keiner dagegen handeln und urteilen könne, als nach seinem Gewissen und Eid. Ein Bangen kam über die Menge, Schultheiß und Schöffen sahen bedenklich aus. Markgraf Kasimir lächelte, und der Graf von Senneberg strich sich den weißen Bart.

„Was hast du weiter dagegen zu sagen, Jakob Richter?“ fragte der Schultheiß den Angeklagten.

Das Böcklein machte ein jämmerlich Gesicht, es war ein eigentümlich Gemisch von Mut und Angst darin, er bemühte sich, seine lustige Laune nicht zu verlieren. „Ei, hochehrbare Herren“, rief er, „ich für mein Teil sage nur so viel: Wo wollt ihr so gute Hochzeitströde und Hosen herbekommen, und wo eine so gute Pfeife zum Tanzen, wenn ihr mir die Hand abschlagen liebet? Es würde euer größter Schaden sein. Mit dem gelehrten Herrn da kann ich nicht streiten. Doch ist hier einer, der wird mein Helfer sein, er hat mir es zugesagt. Kommt herbei, lieber Herr, ich lege meine Sache in eure Hand. Sprecht Ihr für einen armen Mann, ich will's Euch mit meinem besten Klede lohnen.“

Da trat Wendel Sipler in den Kreis, er hatte längst darauf gewartet und bereit gestanden. Alle Augen richteten sich auf ihn, als er sich neben den Schneider vor die Bank stellte. In seinem schwarzen Kleide und vornehmen Anstand machte er einen guten Eindruck; sein kluges Gesicht mit den scharfblickenden Augen flößte Vertrauen ein.

„Wenn Ihr es mir gestattet, als einem Fremden, für diesen Mann zu sprechen, der meinen Beistand anrufen will, ich in Ehrbarkeit sein Recht verteidigen“, begann er mit seiner bleibamen, vollen Stimme. „Ich bin ein Anwalt aus Oehringen, mein Name ist Wendel Sipler, so ist es meine Pflicht bedrängten Leuten zu helfen.“

Der Schultheiß neigte sich beistimmend. „Es mag der Beklagte Hilfe nehmen, wo er sie findet“, sagte er. „Sprecht, was Ihr zu sagen habt.“ Da begann Wendel Sipler seine Rede damit, daß er alles, was der gelehrte Doktor aus Würzburg vorgebracht und bewiesen hatte, als falsch und Irrtum verwarf. Der Kläger sei der Räuber, und er allein habe Gewalt begangen. Jakob Richter sei von ihm angegriffen worden und habe nur Notwehr geleistet zu seiner Verteidigung, als er getan, was gutes Recht ihm geheißen. Niemand vermöge ihn zu schelten oder zu strafen darum, vielmehr habe er als ein wackerer Mann und Bürger behandelt,

der das Eigentum der Gemeinde vor einem Eindringling geschützt, der es beschädigen und einen Wilddiebstahl begehen wollte.

Die kühne und feste Sprache des fremden Anwalts gefiel dem Volk gleich bei seinen ersten Worten. Er stellte seine Gründe bestimmt und kurz hin, es klang alles fest und kernig, und was er furchtlos aussprach, traf viel zu sehr mit den Gedanken und Meinungen des Volkes zusammen, um ihm nicht alle Herzen sogleich zuzuwenden. Aber daß die edlen Herren böse Gesichter zogen, wie ihr Anwalt in die Enge getrieben wurde, und daß Wendel Sipler sich nicht um ihr Gemurmel und Scharren kümmerte, machte dem Volke noch mehr Freude. Der Fremde hob seine hohe Stirn so kühn auf, als fürchtete er keinen, und seine Rede nahm eine immer freiere Wendung, da er bewies, daß die Bürgerschaft im vollen Rechte sei, wenn sie von den Edelleuten, die in ihren Mauern wohnten, Gemeindelasten und Abgaben verlangte, und so sie dies weigerten, ihnen auch der Stadt Schutz und die Ruhnießung an den Gemeindegütern entzöge. „Wer da spricht von alter Zeit“, rief er aus, „der muß nicht beliebig sich seinen Anfang machen, sondern er muß zurückgehen bis zu den Tagen, wo das deutsche Volk ein Volk von gleichen und freien Männern war, die in der Gemeinde zusammen ihr gemeinsam Wohl berieten, und denen Wald und Feld gemeinsam angehörten. Gleiche Pflichten geben gleiche Rechte, war der uralte Geseßspruch, und nimmer ist er erloschen und kann erlöschen, so lange es Recht gibt.“

„Halts alte Rechte fest!“ schrie eine Stimme aus dem Hausen, und es entstand eine Bewegung. Der Markgraf zog die schmalen Lippen zurück und blickte dahin, doch der Redner sprach weiter: „Da die Not im Reiche entstand vor den grimmigen Heiden, entstanden die Städte, und viele freie Leute zogen hinein, auch manche edle Herren, doch wiederum mußten alle die Lasten tragen und hatten gleiche Rechte in der Gemeinde. Nun gibt es der mächtigen Städte viel, Kürnberg und Augsburg, die reichen Städte an der Donau und überall im Reiche. Mancher Freiherr und Ritter hat da Haus und Gut, aber es steuert ein jeder und weigert sich nicht, verlangt nicht Recht ohne Dienst zu leisten; denn alle die stolzen Bürgerschaften würden keinem ein Privilegium gestatten, der sich dünkte andere Leute für sich arbeiten zu lassen, dagegen die Früchte genießen wollte, die ihre Mitbürger säeten.“

(Fortsetzung folgt.)



# Der Hammer

Jugendzeitung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 1

Duisburg, den 16. Januar 1932

13. Jahrgang

## Unsere Gruppenarbeit



Mit einer sehr wichtigen Frage wollen wir den neuen Jahrgang unserer Jugendzeitung beginnen. Wir wollen uns heute einmal ehrlich und offen über unsere Gruppenarbeit unterhalten. Von ihrer rechten Gestaltung hängt ja so außerordentlich viel ab. Besonders in der heutigen schweren Zeit, die nicht nur für die gesamte Arbeiterschaft, sondern auch für die Gewerkschaften recht kritisch ist, kommt es wesentlich darauf an, ob überhaupt und wie

in den einzelnen Gruppen unserer Jugendabteilung gearbeitet wird. Das ist wahrhaftig nicht nebensächlich. Wir haben heute in unserem Christlichen Metallarbeiterverband 339 Jugendgruppen. Das ist in der Zahl der örtlichen Gliederungen eine erneute erfreuliche Weiterentwicklung. Am Schlusse des Jahres 1929 hatten wir 256, am Schlusse des Jahres 1930 313 Jugendgruppen, so daß also im Krisenjahr 1931 noch 26 Gruppen neu hinzugekommen sind. Wenn es also lediglich auf die Zahl unserer Gruppen anlämte, dann hätten wir wahrlich allen Grund zur Zufriedenheit. Aber ebenso wenig, wie sonst im Leben nur die absolute Zahl entscheidend ist, so auch hier. Viel wichtiger ist es, daß nun auch alle Jugendgruppen gut arbeiten, also die Aufgaben erfüllen, für die sie eingerichtet sind. Besonders wichtig erscheinen mir im Rahmen dieser Darstellung folgende Gesichtspunkte:

1. Die Jugendgruppe soll zunächst einmal Sammelpunkt der gewerkschaftlichen Jugend sein. In dem Sinne betrachtet ist die Jugendgruppe eine Konzeption an die besondere Eigenart, an Stimmung, Gesinnung und Auffassung der Jugend. Ihr ist also hier Gelegenheit geboten, diesen Kreis zu gestalten mit all ihrer Natürlichkeit, ihrer Lebendigkeit und ihrem Frohsinn. Ich kann mir eigentlich nichts Schöneres denken, als ein vom Geist jugendlicher Frische, jugendhaften Frohsinns und echter freundschaftlicher Verbundenheit getragenes Gruppenleben.

2. Die Jugendgruppe soll Pflegestätte gewerkschaftlicher, beruflicher, staatsbürgerlicher und charakterlicher Erziehung sein. Es ist also nicht ihre Aufgabe, nur zu singen, nur Kurzweil usw. zu treiben. Sie soll ihre Mitglieder auch in ernster und emsiger Schulungsarbeit hineinführen in alle Gebiete, die mit dem Leben unseres Standes zusammenhängen. Gerade die Jugendgruppe hat hierbei die reichsten Möglichkeiten zu fruchtbarster Arbeit, weil sie sich hierbei dem Verständnis und der Auffassungsgabe der Jugend viel leichter anzupassen vermag.

3. Die Jugendgruppe soll aber auch Mitträger des verbindlichen Lebens sein. Wer in der Organisation steht, darf nicht nur Anteil haben wollen an den Rechten, welche die Organisation gewährt, sondern er muß sich auch zur Übernahme der Pflichten bereit finden. Das gilt selbstverständlich zunächst für jedes einzelne Mitglied. Das gilt aber auch für unsere verbandlichen Organe. Und zwar in einem noch weit stärkeren Maße. Eine Gruppe, welche ihre Pflicht nicht

erfüllt und untätig in den Tag hineinlebt, richtet weit mehr Verwüstung an, wie ein untätiges, pflichtvergessenes Mitglied. Darüber muß man sich mal allerwärts klar werden. Sie läßt zunächst nicht die segensreiche Wirkung geordneten und blühenden Verbandslebens zur Entfaltung kommen. Da, wo die Bewegung schläft, hat sie auch keinen Einfluß. Man wird dort nicht nach den Arbeitern fragen, weder im wirtschaftlichen, noch im sozialen Leben. Den Schaden haben die Arbeiter. Eine schläfrige Bewegung hat auch keine Anziehungskraft für Außenstehende. Oder

glaubt denn ein Mensch, durch Schlaf mühen könnten Menschen aus dem Zustand der Gleichgültigkeit herausgerissen werden. Die natürliche Folge wird sein, daß keine Aufnahmen gemacht werden, ja, daß gerade die aktiven Menschen abspringen und so die Gruppe immer mehr zurückgeht. Wo sich ein solches Bild zeigt, da wird man, wenn man ehrlich prüft, nicht „die besonderen Verhältnisse“ am Orte, wohl aber oft Pflichtvergessenheit und Schläfrigkeit in der Gruppenarbeit verantwortlich machen müssen. Eine untätige Gruppe schädigt aber auch das Ansehen des ganzen Verbandes, weil man in der Regel allzuleicht von ihr auf den ganzen Verband schlußfolgert. Man sagt nicht, die Gruppe sei faul, sondern der Verband leide nicht

Alles das muß man sich einmal in allen unseren Jugendgruppen ganz ernsthaft vor Augen führen. Wo Jugendgruppen bestehen, da müssen sie auch ihre Pflicht tun und ein geordnetes und eifriges Verbandsleben entwickeln. Dazu gehört vor allen Dingen ein geordnetes und auf der Höhe stehendes Versammlungsleben. Wo ein solches nicht gepflegt wird, da kann die Gruppe ihre bedeutenden Aufgaben nicht erfüllen, da wird sie nicht zur Sammelleiste für unsere Jugend, kann sie nicht wertvolle Erziehungsstätte und aktiver Mitträger unserer organisatorischen Arbeit sein. Im Gegenteil. Sie wird zur Last im Verbandsleben und zum Bleigewicht für die zuständige Ortsgruppe oder Verwaltungsstelle.

Wie das Gruppenleben im einzelnen gestaltet werden soll und kann, das ist ganz ausführlich in unserer Jugendzeitung „Der Hammer“, Nr. 24, 25, 26/1930, und Nr. 1/1931, dargelegt worden. Diese Artikelserie, welche die Ueberschrift: „Zur Winterarbeit“ trägt, gibt allen unseren Jugendgruppen wertvolle Anregungen für ihre gesamte Arbeit und sollte besonders den Mitgliedern unserer Jugendvorstände gewissermaßen in Fleisch und Blut übergehen.

Es braucht nicht besonders dargelegt zu werden, daß die Gestaltung der Gruppenarbeit ganz wesentlich von der Leitung der Gruppe abhängt. Wenn sie versagt, dann ist damit auch eine gedeihliche Arbeit der Gruppe unterbunden. Es muß deshalb als besondere Aufgabe der demnächst in allen Gruppen fällig werdenden Generalversammlungen betrachtet werden, sorgfältig darauf zu achten, daß besonders tüchtige, besonders eifrige und pflichtbewusste Kollegen an der Spitze der Gruppen stehen. Eine solche Prüfung hat nichts mit negativer Kritik zu tun. Darf auch nicht zu solcher ausarten. Für bloße Stänkereien darf kein christlicher Jung-

### Brüder, kommt!

Brüder, kommt - - -  
weit, Freunde, läuft der Weg ins Licht,  
und wer allein geht, findet nicht  
das Ziel, auf das er sann.

Nur wer sich reißt zu Brüdern, kann  
mit festem Fuß durchs Dunkel wandern,  
und sicher trägt die Hand des andern  
die seine durch das Land der Nacht.

Wir glauben, daß den mächtigen Schacht  
ein junger Tag zersprengen wird.  
Sind wir auch lang vorbegetirt:  
Der Tag wird unser und das Licht!

Wer stumpf nur wartet, findet nicht  
die helle Kraft, die ihn befreit.  
Nur wer sich regt, den ruft die Zeit,  
den ruft die Zukunft, ruft der Mut.

Kommt, Brüder, unser Weg ist gut;  
denn unser Herrgott wandert mit.  
Kommt, Brüder, füget Schritt zu Schritt.

Paul Joseph v. d. Heide

metallarbeiter zu haben sein. Solch unebles und kleinliches Gebaren wollen wir ruhig anderen überlassen.

Nicht umsonst kommen wir jetzt, am Beginn eines neuen Jahres, mit solchen Gedanken. Die heutige Zeit ist schwer und stellt hohe Anforderungen an jeden einzelnen, aber auch an den Verband. Von der Art, wie wir in den Jugendgruppen unsere Arbeit auffassen, hängt sehr viel ab für den Verband, aber auch für die Mitgliedschaft, ja für den ganzen Arbeiterstand. Gerade in der heutigen Zeit muß unsere ganze Arbeit besonders lebendig, besonders eifrig sein, wenn wir nicht schwersten

Schaden leiden sollen. Darum müssen wir besonders jetzt unsere Arbeit sorgsam überprüfen. Wo es mit der Erfüllung unserer Pflichten haperte, da muß nach dem Rechten gesehen werden. Für das Jahr 1932 darf es keine einzige Jugendgruppe geben, der man mit Recht irgendeinen Vorwurf machen könnte. Jede Jugendgruppe, und wäre es die kleinste, muß sich in diesem Jahr entwickeln zu einem blühenden Reis am Baume unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes. Wir alle wollen in diesem Sinne arbeiten und wirken, daß unsere Jugendabteilung sich immer mehr zum Stolz unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes entwickelt. F.

## Rundschau

### Auch Kostgeld ist Lehrlingslohn

Trotz der Benennung als Kostgeld ist die dem Lehrling gewährte Vergütung Arbeitslohn, wenn sie in Prozenten des Facharbeiterlohns berechnet und nach Lehrjahren gestaffelt wird. Eine solche Vergütung kann für die durch den Besuch der Berufsschule veräumte Arbeitszeit nicht verlangt werden (RAG. 207/30 vom 18. Oktober 1930).

RAG. 703/30. Urteil vom 11. 2. 1931.

### Der Konkursverwalter kann den Lehrvertrag jederzeit fristlos kündigen

Aus den Entscheidungsgründen des Urteils des Reichsarbeitsgerichts vom 13. April 1931 — RAG. 672/30.

... Vor allem läuft es aber dem Zweck des Lehrvertrages zuwider und entspricht nicht den Belangen des Lehrlings, wenn der Lehrvertrag ohne Inhalt, also ohne die Lehr- und Unterweisungsmöglichkeit aufrechterhalten bliebe. Dadurch, daß der Lehrling seine Vergütung aus der Masse erhält (§ 59 Ziff. 2 KO.), ohne Arbeit zu leisten, wird er jedenfalls zur Untätigkeit verleitet, und der Ansporn, alsbald eine andere Lehrstelle zu suchen, fällt fort... (Aus Reichsarbeitsblatt 1931 Nr. 26 vom 15. 9. 1931, S. I 216 f.)

### Zahlen der Not!

Nach Feststellungen der Lehrerschaft in den Schulbezirken Aue und Schwarzenberg (Sachsen) ergab sich folgendes Bild großer Not.

Von 5486 Kindern haben 2319 kein eigenes Bett. 2256 Kinder schlafen zu zweit, 62 zu dritt und 4 zu viert im Bett.

In 166 Fällen schlafen 6 Personen in einem Raum. In 80 Fällen 7 Personen, in 32 Fällen 8 und in 22 Fällen sogar 9 Personen in einem Raum. In einzelnen Fällen müssen 13—14 Personen in einem Raum schlafen. Zahlreiche Personen haben überhaupt kein Bett. Sie schlafen in der Küche oder in anderen Räumen, die keine Ähnlichkeit mit einem Schlafzimmer haben.

Von 5590 Vätern sind 1168 arbeitslos und 812 Kurzarbeiter. In drei Fällen hatte eine Familie von zwölf Köpfen ein wöchentliches Einkommen von 8—9 RM.

Von 5700 Kindern haben 2055 nie oder nur selten Naturbutter gegessen, 1175 nie oder nur selten Obst.

Die Fälle häufen sich, in denen Schulverhältnisse auf das Fehlen von Schuhwerk zurückzuführen ist.

### Wie die Schweiz ihre Lehrlinge schützt

In der Schweiz hat man entschlossen gehandelt und ein Berufsausbildungsgesetz verabschiedet. Unser Nachbarland hat unter Benutzung unserer Vorarbeiten Dauerhaftes geschaffen.

Lehrlinge darf in der Schweiz nur annehmen, wer dafür Gewähr bietet, daß er sie ordentlich ausbildet. Wer das nicht gewährleisten kann, dem verweigert die Behörde vorübergehend oder dauernd das Recht zur Annahme von Lehrlingen. Die Aberkennung der Lehrberechtigung kann auch nachträglich erfolgen, wenn sich herausstellt, daß die Anforderungen an eine gute Ausbildung nicht mehr erfüllt sind. Ebenso können die Behörden Lehrlingshöchstzahlen sowohl für ganze Berufszweige wie auch für jeden einzelnen Betrieb festsetzen, wobei immer die Rücksicht auf eine gründliche Ausbildung maßgebend sein soll.

Der Lehrvertrag muß schriftlich abgeschlossen und der Behörde eingereicht werden, die ihn darauf prüft, ob er den gesetzlichen Erfordernissen genügt. Das Gesetz bezweckt auch die Rechtsverhältnisse, die in jedem Lehrvertrag unbedingt geregelt sein müssen. Insbesondere darf der Lehrvertrag keine Bestimmungen enthalten, die den Lehrling über die Lehrzeit hinaus binden. Es ist also nicht zulässig, den Lehrling im Voraus zu verpflichten, nach beendeter Lehrzeit als Geselle oder Gehilfe im Lehrbetrieb tätig zu sein.

Ein ganz wesentlicher Fortschritt ist der obligatorische Lehrlingsurlaub. Jeder Lehrling hat gesetzlichen Anspruch auf mindestens sechs Werktage Jahresurlaub, wofür ihm kein Abzug gemacht werden darf. Mag das hochgespannten Erwartungen nicht genügen, so ist es doch ein großer Vorzug gegenüber unseren Verhältnissen. Tausende und aber Tausende Lehrlinge haben bei uns überhaupt keinen Anspruch auf Urlaub.

Für die Bewertung der Lehrlingsausbildung entscheidet weitgehend die Lehrabschlussprüfung, der sich jeder Lehrling kurz vor oder nach Beendigung der Lehrzeit unterziehen muß. Zeigt die Prüfung, daß die Ausbildung ungenügend war, so ist der Lehrherr ohne weiteres schadenersatzpflichtig, und er wird seiner Pflicht nur ledig, wenn er nachzuweisen vermag, daß ihn an der schlechten Ausbildung kein Verschulden trifft. Also

umgekehrt wie bei uns, wo der Lehrling bzw. sein Vertreter beweispflichtig ist, und wo deshalb der Schadenersatz meistens nicht durchgesetzt werden kann. In ebenso einfacher wie wirksamer Weise verbindet die Schweiz mit der Lehrabschlussprüfung einen Berufsschutz. Gelernter Berufsangehöriger darf sich nur nennen, wer die Prüfung bestanden hat. Wer sich zu Unrecht „gelernter Berufsangehöriger“ nennt, ist für allen Schaden verantwortlich und macht sich außerdem straffällig.

Wesentliche Verbesserungen gegenüber unserem deutschen Entwurf bringt das Schweizer Gesetz vor allem in folgenden Punkten: Die Vorschriften über die Aberkennung der Lehrberechtigung sind eindeutiger und strenger. Die Schadenersatzpflicht bei schlechter Ausbildung ist besser geregelt. Die obligatorische Lehrabschlussprüfung und der mit ihr verbundene Berufsschutz verstärken den Lerneifer der Jugend und den Lehrerberuf der Prinzipale. Alle Lehrlinge haben Anspruch auf Urlaub, und in welcher Richtung der Entwurf des Berufsausbildungsgesetzes noch verbessert werden muß.

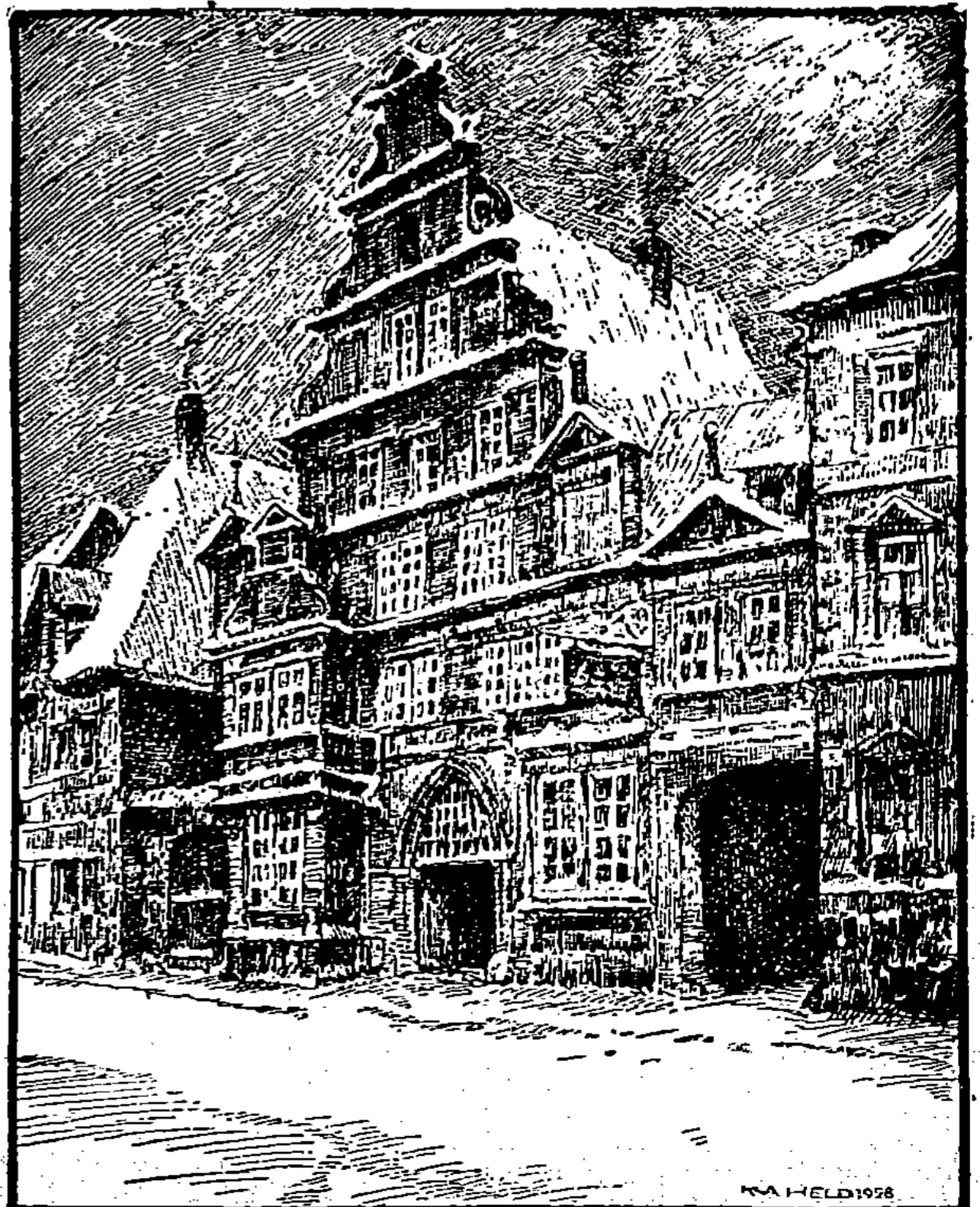
### Neues aus unserer Filmtüte

Die Reichsrundfunkgesellschaft hat eine Reihe ganz prächtiger Filme herstellen lassen.

1. „Die Rundfunktechnik“, Technischer Trickfilm in 4 Teilen, Gesamtlänge 1830 Meter;
2. „Der Mikrophon zum Lautsprecher“, Auszug aus dem erstgenannten Film. Länge 277 Meter.
3. „Rundfunkstörungen und ihre Beseitigung“, Länge 489 Meter.

Diese Filme, welche wirklich empfohlen werden können, sind durch die zuständigen Rundfunkgesellschaften zu bekommen. Diese geben auch Auskunft über die Leihgebühr, welche aber sehr niedrig ist.

Der Reichsverband der deutschen Aluminiumwarenindustrie, Berlin W. 35, Schöneberger Ufer 21, hat sich bereiterklärt, unseren Ortsgruppen ihren Film: „Kraft und Stoff“, welcher Erzeugung und Verwendung des Aluminiums darstellt, kostenlos leihweise zu Vorführungen zur Verfügung zu stellen.



Kattenkrug zu Hameln

# Was sind die christlichen Gewerkschaften Dem evangelischen Jungmann?

**W**enn je eine Generation unseres Volkes Nöte und Schwierigkeiten zu meistern hatte, wenn je eine Generation einer so ungewissen und undurchsichtigen Zeit entgegen ging, dann ist es die heutige. Ganz besonders leidet darunter die Jugend. Heute sind es sicher über 700 000 Jugendliche bis zu 21 Jahren, die keine Beschäftigung haben. Welche unjagbaren seelischen, sittlichen und moralischen Nöte und Gefahren auf einem so großen Kreise unserer Jugend lasten, welche furchtbare wirtschaftliche und soziale Not sie bedrückt, darauf ist des Öfteren auch hier mit Nachdruck hingewiesen worden. Da nützt und hilft nur der sichtbare Versuch zur Abhilfe, die praktische Tat.



Das alte Tor

Wie sieht diese praktische Tat aus? Da ist es zunächst die Arbeit in unseren Jugendvereinen. Ihre Aufgabe liegt überwiegend auf seelischem, geistigem und kulturellem Gebiet. Die zahlreichen Zusammenkünfte, Andachten und sonstigen Veranstaltungen geben uns vor allem innere Kraft und Stärke fürs tägliche Leben. Der körperlichen Erleichterung wird in entsprechendem Maße Rechnung getragen. Edle Geselligkeit und Unterhaltung wird gepflegt. Der arbeitslosen Jugend, die der Pflege und Hilfe besonders bedarf, hat man sich im Rahmen des Möglichen angenommen, indem man sie besonders sammelte und durch Vorträge, Unterhaltung, auch in der Verabreichung von Mahlzeiten usw. über ihre schwere Notzeit hinwegzuhelfen versuchte. So sind unsere Jugendvereine bestrebt, durch ihre religiös-sittliche und kulturelle Erziehung und Bildung uns zu braven, gottesfürchtigen, an Leib und Seele brauchbaren Charakteren und Persönlichkeiten zu machen. Menschen, die allen Zeiten und auch den mannigfachen geistigen Stürmen des Lebens gewachsen sind; die trotz allen Kämpfen und Versuchungen ihrem Glauben und ihrer Kirche treu bleiben. Die Gefahr ist in der Gegenwart groß, daß durch die Not die religiös-sittlichen Lebenswerte erstickt und uns große und heilige Dinge aus dem Herzen gerissen werden. Deshalb brauchen wir die Jugendvereine.

Hier sind aber auch Grenzen des Möglichen für unsere lieben Jugendvereine.

Denn auch auf anderen Gebieten gilt es, sich besonderen Schwierigkeiten entgegenzustellen. Unser Wirtschaftsleben ist heute organisatorisch so gebunden und verflochten, daß der einzelne, im ganzen gesehen, nur noch eine untergeordnete Rolle spielt. Der junge Mensch ist in diesem Zeitalter der Technik und Industrie vor ganz andere Verhältnisse gestellt. Die Arbeits- und Lehrstätte ist vielfach nicht mehr das, was man ohne weiteres voraussehen mußte. Wie sich aber der Zeitgeist unserer Tage in den Arbeitsstätten auswirkt, mit welcher bestechendem Scheinglanz die Verkaufskunst einer leichten Lebensauffassung an die jungen Menschen herantritt, werden mir die Älteren und Erfahreneren bestimmen können. Dann wird man auch in diesem Zusammenhang ermessen können, von welcher entscheidendem Einfluß auf Gesinnung, Charakter und Herzensbildung der Kreis seiner Mitarbeiter ist, in den er hineingestellt ist, aber auch der Umgang, den der junge Mann findet. Schließlich darf man nicht unberücksichtigt lassen die großen beruflichen und fachlichen Anforderungen, die an den einzelnen heute gestellt werden.

Hier könnte zweifellos manche Härte vermieden werden. Fast täglich müssen wir es aber erfahren, daß der Geist und die Gesinnung in der Wirtschaft, ja der Egoismus häufig so stark ist, daß er zu Ungerechtigkeiten und Härten führt, die besonders den jungen Menschen, der meistens mit großem Idealismus ins Erwerbsleben eintritt, enttäuschen und verbittern muß. Das führt schließlich dazu, ihm den Sinn für seinen Beruf und die Freude an demselben zu rauben. Daß wir in diesem harten Wirtschaftskampf, im Ringen um die Lebensnotwendigkeiten auch hier Führer und helfende Hände brauchen, dafür wird jeder Verständnis haben, der es mit der Jugend wahrhaft gut meint. Das wird uns Jungen auch niemand verwehren können, daß wir da zugreifen, wo sie sich uns helfend entgegenrecken.

Wir brauchen deshalb helfende und schützende Hände, damit das wieder beseitigt wird, was das Wirtschaftsleben in uns niedergedrückt hat; damit die vielfache Verbitterung in den Herzen der Jugend wieder beseitigt wird. Wir brauchen jemand, der unsere berufliche Tüchtigkeit fördert, der uns fachliches Wissen vermittelt, der uns in die wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge unserer Wirtschaft und unseres Volkes einführt. Wir brauchen in dieser Notzeit ganz besonders Hände, die uns rechtlichen Schutz und soziale Hilfe zuteil werden lassen.

Wir evangelischen Jungmänner, die wir mit offenen Augen durch diese schwere Zeit gehen und weiter denken — und das nehme ich von dem größten Teil meiner Glaubensfreunde an —, neigen nicht dazu, uns einem unnützen Klagen und Jammern oder gar der Hoffnungslosigkeit hinzugeben; denn wer sich selbst aufgibt, der ist verloren! Wir haben noch ein junges glaubensstarkes, hoffnungsfrohes Herz in uns. Wir lassen uns nicht verhehen und uns die besten Güter unseres Glaubens und unserer Weltanschauung nehmen.

Weil wir aber wissen, daß der einzelne schwach ist, vereint wir jedoch eine Macht darstellen, deshalb sehen wir den richtigen Weg darin, uns in dieser Zeit wo irgend möglich, mit allen Gleichgesinnten und Gleichgestellten zu einer festen Gesinnungs- und Kampfgemeinschaft zusammenzuschließen.

Aus diesem Grunde freuen wir uns, daß wir eine Bewegung haben, die uns all' das gibt, was nicht im Wesen und im Aufgabenbereich unserer evangelischen Jugendvereine liegt, und was sie nicht zu geben in der Lage sind. Unsere christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung! Christlich, um selbst nach dem Worte Gottes zu handeln, und um das Evangelium der Gerechtigkeit und Liebe im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben zur Geltung zu bringen. National, um der Heimat und dem Vaterland verpflichtet zu sein.

Dem evangelischen Jungmann ist der Jugendverein die Pflegetätte religiös-sittlicher und kultureller Lebenswerte und die innere Kraftquelle für den Alltag. Mit gleicher Ueberzeugung besahe ich aber die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung als die Organisation für die gleichberechtigte Einordnung in die Gemeinschaft und die Kraftquelle zur Erringung von Licht, Sonne und Freude im Erwerbsleben.

Wer wollte sich dem verschließen!

Hans Bergmann.



Trutzige Burg

## Das Lebenslied des Werkvolkes

Aus der Arbeiterlyrik

Von Ruth Eßfeld.

Arbeiterdichtung! Stimme des Werkvolkschicksals! Hier ist das Volk, das Sage, Märchen und Volkslied dichtete, wieder erwacht. Nicht der einzelne singt das Lied vom Geschick des Arbeiters. Nein, es ist der Ausdruck des Ringens in der Tiefe. Nun wird die Kunde vom Schicksal des Arbeitervolkes auch in die glänzendsten Paläste dringen und den Menschen, deren Art und Lebensführung sich so stark unterscheidet von der des Werkmanns, zurufen: Es ist auch unser Verdienst, daß du so leben kannst, wie du es tust. Ohne unser stilles Selbentum in der Tiefe der Erde, an feuersprühenden Essen, unter schwelenden Schloten wäre es dir nicht möglich. Wie ein Orkan braust die neue Melodie über die Menschen dahin, packend und mitreisend. Aber nicht nur der fernstehende Mensch wird von ihr erfaßt, sondern auch der noch in der Tiefe dahinvegetierende Arbeiter wird von ihm aufgerüttelt, reisend, selbstbewußter und handlungsfähiger gemacht.

Und ich will nun von den Eindrücken schreiben, die das Lebenslied des Werkvolkes in mir hinterließ.

Heinrich Lerch:

„Was schafft dir deinen Schmerz, Prolet!“

Zwei Mächte kämpfen in der Brust des Arbeiters miteinander: Arbeitsfreude und Arbeitsnot. Das Lied von der Schaffensfreude ist wohl stark im Lebenslied des Werkvolkes, doch sind noch viele, die es nicht erkennen: „Wir Werkleute all“ sind die Träger des Werkes, die

Süßer der Erde, die wir uns unterworfen haben. Maschinen, Knechte seid ihr!“

Dieses Gefühl des Herrseins wird leider in vielen zermürbt. Im Getöse der Hämmer hören sie nicht die Variationen über das Thema: „Jeder Arm, der seinen Amboss schlägt, ist ein Atlas, der die Erde trägt.“ Ihnen ist der Ueberblick über das Gesamtgeschehen verloren gegangen, sie erkennen nicht, daß die stolzen Leiber der Maschinen, die schwingenden Bögen der Brücken, die rasenden, rauschenden Turbinen auch ihrer Hände Arbeit sind. Sie stehen da, bedrückt und verbraucht und füllen die Taschen derer, die oft nicht mehr als ein Achseljucken für sie übrig haben, die ihrer Arbeit Wichtigkeit und Nutzen nicht anerkennen wollen, die sie nicht als Gleichberechtigte betrachten.

Und schauernd denken sie an das Schicksal ihrer Kinder, welches das ihre sein wird, die schon heute der Sonne und des Lichtes entbehren. „Nicht mehr mit Leib und Seele eine, seine Arbeit tun — das ist das Letzte, das ist der Tod.“ Und „das schafft dir deinen Schmerz, Prolet!“

Heinrich Lerch:

„Der Mensch ist unterwegs“

Der Mensch kann nicht Elend, Hunger, Arbeitsnot, den Höhen Mamon niederringen. Nicht Gewalt kann Mensch zum Menschen bringen. Das Schicksal hat durch Kampf und Not zurückgeführt zu dem, wodurch wir nur Herrscher sein können, zur Gerechtigkeit. Nicht außerhalb des Menschen wird die Schlacht geschlagen, die uns befreit, sondern im Menschen. Der Mensch muß geläutert werden, um wieder wahrhaft Mensch zu werden. Langsam steigt eine tiefe Sehnsucht, ein großes Heimweh im Herzen des Werkmannes auf, und diese Sehnsucht, dieses Heimweh heißt: Erde, Licht, Liebe, Gott.

# Aus dem Reich der Technik

## Die Entwicklung der Längenmaße

Mit der kulturellen Entwicklung eines Volkes hielt jeweils auch der Ausbau von Maßen und Gewichten Schritt.

Mehrere Jahrtausende hindurch lieferten menschliche Gliedmaßen die Längenbasis. So kannten die Babylonier um 2000 vor Chr. die Fingerbreiten und bezeichneten 4 Fingerbreiten als „Elle“. Auch die Abmessungen der altägyptischen Bauwerke beweisen, daß man sich im Pharaonenlande des Ellenmaßes bediente. Das kriegerische Volk der Römer benutzte bereits 500 v. Chr. den „Fuß“. Die Urmaße dieser Längeneinheit wurden im Kapitol aufbewahrt. Ferner drückten die Römer größere Wegstrecken in „Doppelschritten“ aus, von denen 1000 zur „Mille“ zusammengefaßt wurden. Mit dem Maßsystem der Alten gab man sich bis in das frühe Mittelalter zufrieden. Erst um 1100 werden die bisherigen Längenbegriffe durch die „Armlänge“ erweitert, und später zerlegte man den „Quersinger“ in 4 „Gerstenkörner“. Sodann bürgerten sich im Mittelalter die „Rute“, der „Schuh“ und die „Faust“ ein. Außerdem wurden die Maßbegriffe durch die „Spanne“ und das „Klafter“ erweitert, welches identisch mit „Red“ und „Faden“ war. Die Maßbezeichnung „Zoll“ stammt aus Holland und drückt eine Daumenbreite aus. So entstand vor allem in der Deutschen Kleinstaaterei ein Maß- und Gewichtswirrwarr, den jeder Handelsbezirk durch eigene Einheiten stabilisierte. Allmählich versuchte die Wissenschaft ein allgemeingültiges Urmaß mathematisch abzuleiten, und zwar schlägt Koen 1661 die Länge des selben Sekundenpendels vor. Sodann entwickelt ein Dezennium später Monton aus der Länge eines Meridianbogens von einer Minute die „Seemeile“. Und nun räumt die französische Revolution mit dem Maß durcheinander auf. Nach den Vorschlägen verschiedener Gelehrter wurde von dem französischen Staatsmann Talleyrand 1790 eine Kommission eingesetzt, die sich im Jahre 1793 auf das „Meter“ einigte und diese Einheit 1799 amtlich festlegte. Das bei 0° geeichte Urmeter ist aus Platin-Iridium hergestellt und wird im Pavillon Breteuil in Sevres bei Paris aufbewahrt. Da sich aber die Temperatur von 0° in Arbeitsräumen, in denen genaue Messungen ausgeführt werden müssen, aus individuellen Gründen nicht halten läßt, hat der Normenausschuß der Deutschen Industrie (DIN) die Bezugstemperatur technischer Maßstäbe auf 20° festgelegt. Das metrische Maßsystem ist in England, seinen Kolonien und den Vereinigten Staaten nicht in Gebrauch. In diesen Ländern herrscht der Zoll vor, dessen Vielfaches ein „Yard“ ist. Das Urmaß dieses Systems, das „Imperial Standard Yard“ wird im Londoner Parlamentsgebäude aufbewahrt.

Erheblich gleichmäßiger als die Entwicklung der Längenmaße war die Gestaltung der Längenmeßwerkzeuge. Der Tuchhändler im alten Babylon benötigte eine nahezu gleichgeformte Meßplatte wie der Textilienverkäufer von heute, und die Römer kannten bereits Stechzirkel und Laster. Im 16. Jahrhundert erfand der Portugiese Nunes den sogen. Nonius und lieferte damit die Basis für die Feinmessung. Um die Baden der Meßinstrumente genau zu verstellen, wurden anfangs Keile benutzt, denn man war erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Lage, ganggleiche Meßschrauben herzustellen. Neben der Schieberlehre entstand das Mikrometer, welches anfänglich mit Uebergriß angefaßt wurde.

Die Durchbildung der Längenteilmaschine und Mikroskope leistete der Dervollkommnung der Meßwerkzeuge Schrittmacherdienste. Die Längenteilmaschine ging aus der Kreisteilmaschine hervor, und wir verdanken dem Hamburger Repsold eine der ersten brauchbaren Ausführungen.

Und langsam erwacht er, und erinnert sich daran, daß es einen gibt, der Anfang und Ende aller Dinge ist, der die Mutter, die Erde und ihr Geschöpf, den Menschen, schuf: Gott.

Es sind nicht mehr die tröhigen und drohenden Stimmen, die da rufen: „Herr, zeige, daß du bist! Eh Volk um Volk verblutet unter den größten Tieren!“ Erst jählich und zaghaft beginnt die Seele zu suchen und zu fragen: „Ist nicht Gottes anderer Name: du?“ Und die Seele geht den Weg weiter, auf dem alles „Blut“ wieder „zu Geist“ wird, und sie eilt der himmlischen Liebe entgegen, der Liebe, die alle umfaßt, die Mensch zum Menschen bringt.

Und es werden alle Menschen Brüder sein und sich über Ozeane die Hände zum Bunde reichen.

Die Forderung, die Gerrit Engelke seinem Werkvolk als Erbe hinterließ, ist dann erfüllt: „Menschen! Alle! Drängt zur Herzbereitschaft! Drängt zur Krönung euer und der Erde! Einiggroße Menschheitsfreunde, Welt- und Gottgemeinschaft werde!“

Mer Dortu:

**„Wert und Mensch sind eines worden,  
Harmonie und Mensch und Wert.“**

Der neue Mensch ist geboren. Eine neue Zeit bricht an. Nun ist das Wort verwirklicht worden: „Arbeit heißt Leben.“ Der „Vater-Werkmann“ wird nun als aller Vater anerkannt. Nun hat der Werkmann die Freude an seiner Arbeit wirklich gefunden. Er hat nun den weiten Blick, um die Wertgemeinschaft zwischen Schmelz und Bauer, zwischen Knappe und Schmied zu schauen. Ihm ist nun das stolze Bewußtsein zu eigen ge-

Sür die genaue Herstellung einer Längenteilung sind bekanntlich gute Augenwaffen Vorbedingung. Daher müssen wir auch dieses Grenzgebiet der Feinmessung historisch verfolgen. Schon um 1300 wurden biconnelle Linsen angewandt und erst 300 Jahre später die Planconellen erfunden. Und nun entsteht allmählich aus der Handlupe das Mikroskop, in dem Jansen um 1500 zwei und Hooke 1665 drei Linsen zu einer präzisen Augenwaffe kombiniert. Im Jahre 1704 wendet Marhal das auswechselbare Objektiv an, welches 1820 durch das achromatische von Fraunhofer verbessert wird. Dazu liefert Zeiss um 1870 den damals noch unbekanntem Beleuchtungsapparat.

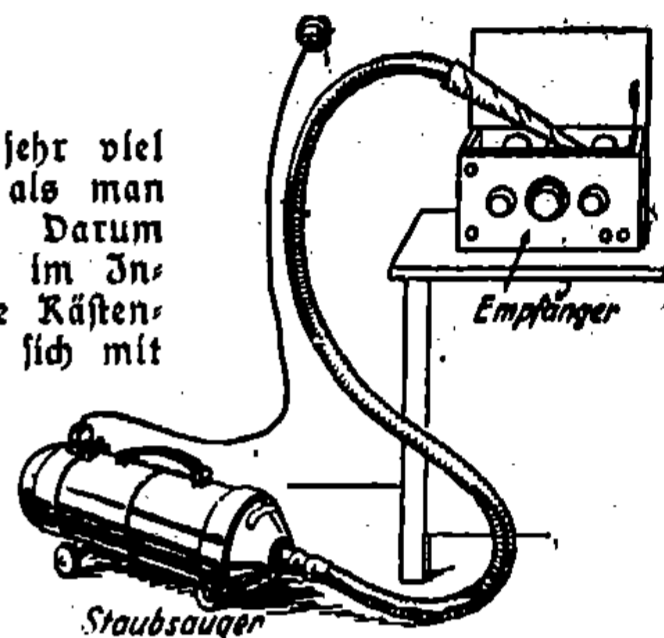
Bei all diesen technischen Entwicklungsgängen darf nicht vergessen werden, daß in den meisten Fällen die Verbesserungsvorschläge erst nach Lösung der Materialfragen in die Praxis umgesetzt werden konnten.

J. Brandl, München.

## Staub im Empfänger

Staub im Empfänger führt zu sehr viel schlechteren Empfangsverhältnissen, als man gemeinhin zu glauben geneigt ist. Darum achte man stets auf Staubfreiheit im Innern der Apparate und halte die Kästendeckel verschlossen. Der Staub läßt sich mit Hilfe eines Staubsaugers verhältnismäßig leicht entfernen, wenn man eine Tülle aus stärkerem Papier über die Öffnung der Saugleitung stülpt.

(Siehe Bild.)



## Richtige Gittervorspannung

Die Wahl der richtigen Gittervorspannung ist nicht nur wichtig für die klangliche Wiedergabe, sondern auch für die Lebensdauer der Röhren. Sie kann bei Batterieempfängern aus der Anodenbatterie entnommen werden, und zwar dadurch, daß man den Minuspol einfach höher verlegt, sagen wir

Bild 1

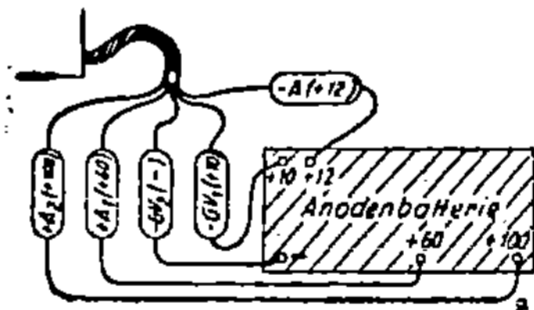
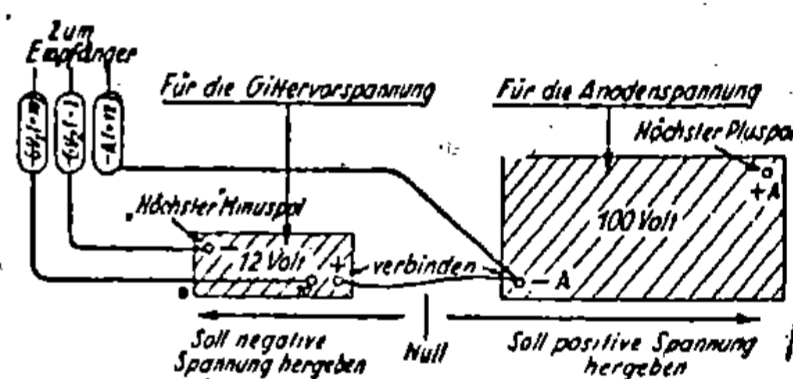


Bild 2

auf zwölf Volt. Was unterhalb dieses Poles liegt, kann als Gittervorspannung ausgenutzt werden. Die höchste Gittervorspannung, die im Vergleich zu den Anodenspannungen (positiv) eine entgegengesetzte Richtung hat, nämlich negativ

ist, ist durch den Minuspol der Anodenbatterie gegeben. Die Bilder (1 und 2) sollen das Verständnis fördern helfen.

worden: „Wir Werkleute all“, wir sind die Schöpfer, wir sind das Fundament, auf denen Brücken, Maschinen und Fabriken ruhn; ohne uns ist nichts, und die Menschheit fühlt und weiß dieses. Der Werkmann liebt nun das Schwelen der Kamme, das Stampfen der Dynamos, denn er weiß, das ist „Gottesrhythmus“. Er weiß, daß Gerrit Engelke die Wahrheit spricht, wenn er sagt:

„Und du selbst, du Mensch, in diesem Herzschlag-Leben von Tränen überspült, vom Straßenbraus gepackt, bist der höchste Rhythmus, vollster Blutstrom-Takt: Denn in dir ist Gott!“

## Merksprüche

Es ist des Menschen unwürdig, eine Aufgabe zu übernehmen und sie dann aufzugeben, wenn der Höhepunkt der Schlacht bevorsteht. Es gibt nur einen Weg, und der ist Vorwärts!  
Frithjof Nansen.

\*\*\*

Arbeiter der Menschheit zu sein — ist heiligste Pflicht.

\*\*\*

Sei deinen Mitmenschen ein Vorbild, ein treuer Helfer und ein ehrlicher Freund.  
Erich Kästner.

\*\*\*

Treu erfülle deine Pflichten!  
Aber — wahre deine Rechte!  
Wolltest du auf die verzichten,  
machten jene dich zum Knechte.

U. Terbro.

### Rundfunthören während der Akku-Ladung

Bei vorhandenen Gleichstromnetzen kann man nach Bild 1 den Akkumulator während des Empfanges aufladen. Es ist dabei auf jeden Fall ein durchschlagssicherer Blockkondensator mit hoher Prüfspannung in die Erdleitung und in die Antennenleitung zu legen, wie in Bild 1 gezeigt. Ein leichtes Drummen, das bei der gleichzeitigen Ladung austritt, kann dadurch beseitigt werden, daß man einen weiteren Kondensator hoher Kapazität, wie im gleichen Bild gezeigt, parallel zum Akkumulator schaltet. Die letztgenannte Möglichkeit gestattet es manchmal auch bei vorhandenen Wechselstromnetzen, gleichzeitig zu empfangen und zu laden.

(Siehe Bild 2.)

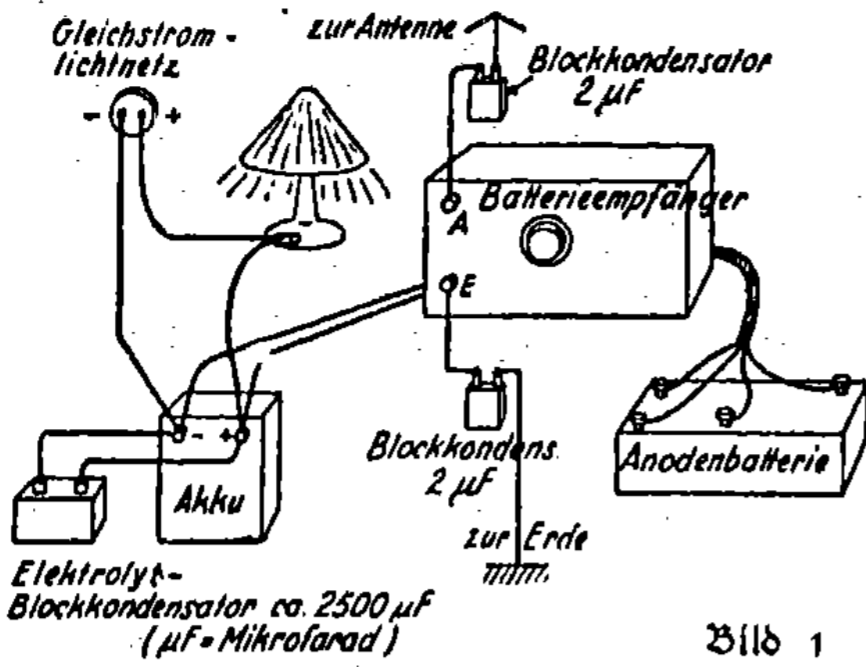


Bild 1

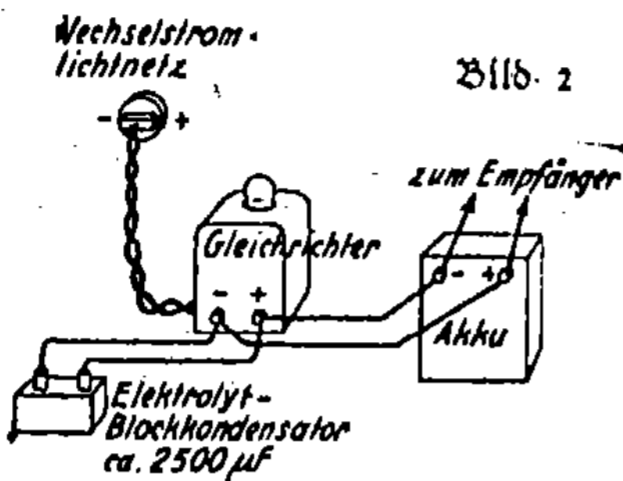
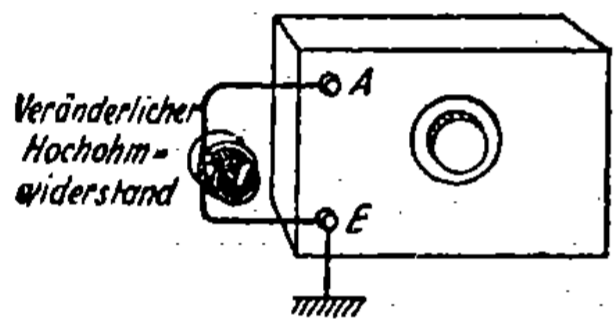


Bild 2

### Der Ortsender ist zu laut

Es kommt vor, daß der Ortsender so laut empfangen wird, daß man den Wunsch hat, die Lautstärke zu drosseln. Das kann dadurch geschehen, daß man den Empfänger verstimmt. Dieser Weg hat jedoch den Nachteil, die klangliche Güte des Empfangs zu beeinflussen. Eine andere Methode, bei der die Klangqualität gewahrt bleibt, sei deshalb angegeben. Man verschaffe sich einen regulierbaren Hochohmwiderstand (etwa 100 000 Ohm), den man parallel zur Antennen- und Erdbuchse, wie im Bild gezeigt, schaltet und mit dessen Hilfe man nun auf jede gewünschte Lautstärke einregulieren kann. Der angegebene Weg hat den weiteren Vorteil der Milderung atmosphärischer und anderer Störungen. Bei Fernempfangsversuchen ist der Hochohmwiderstand abzuschalten.



### Eine Behelfserde.

Wenn keine Möglichkeit besteht, eine gute „Erdung“ herzustellen und man auch kein Loch zur Ausnahme eines Erdungsrohres oder einer Erdungsplatte im Garten graben darf oder kann, so genügt u. U. das Ausspannen eines Kabels von 8–10 Meter Länge über dem Erdboden. Ein Beschweren mit Steinen erscheint zweckmäßig. Eine solche Behelfserde kommt vor allem auch für tragbare Empfänger in Betracht.

### Isolierter Draht für die Erdleitung!

Die Verlegung isolierten Drahtes als Erdleitung ist nur dort erforderlich, wo es sich um eine Verlegung längerer Strecken durch feuchte Räume handelt. Sonst kann immer blanker Draht verwandt werden, der auch nicht auf Isolatoren gesetzt zu werden braucht. Anders liegt der Fall bei Sendeanlagen, wo auf die Isolation der Erdleitungen aus bestimmten Gründen großer Wert gelegt werden muß.

## Nach Corsica

Aus dem Tagebuch eines Wanderburschen.

Noch liegt unser Dampfer leicht schaukelnd an der Landungsbrücke der Marseille-Corsica-Linie. Immer noch gehen Passagiere, meist Corser und Italiener, die in ihre Heimat zurückkehren, an Bord. Den Schluß bildet eine Kompagnie französischer Alpenjäger. Wir stehen am Bug und lassen unseren Blick über das bunte Gewirre des Hafens schweifen. Ein Pfiff, und langsam hebt sich der Anker des Ahttausend-Tonnen-Schiffes. Im Schlepptau eines kleinen, aber kräftigen Schleppers fahren wir durch die schmale Hafeneinfahrt dem offenen Meere zu. Bald werden die Tauen losgeworfen, und mit eigener Kraft geht es vorwärts. Zur Linken liegt das unrühmlich bekannte Fort St. Jean und zur Rechten die Insel Ifi mit ihren alten Befestigungswerken. Zum lehtenmal grüßt in der Nachmittagssonne die Kirche Notre-Dame de la Garde als lehtes Wahrzeichen dieses einzigartigen Hafens. Und nun dehnt sich links die lahlgebrannte Stellküste und rechts das leichtbewegte ewigblaue Mitteländische Meer. Die Sonne sinkt und die aufkommende Kühle treibt die meisten der Passagiere in das Innere des Schiffes. Im Dunkeln verfinstert die französische Küste und unter sternüberfütem Himmel stampft das Schiff durch die Gluten. Eine Unterhaltung mit einem französischen Alpenjäger wird mangels Sprachkenntnissen bald abgebrochen. Die Kühle treibt die lehten der am Deck weilenden Personen in das Innere. Durch den Duft der Schiffslüfte angezogen, staltet einer von uns dem Schiffskoch einen Besuch ab, der mit einem Kochgeschirr voll gebadenen Fisches für uns endete. Bald kommt der Kiegestuhl zu seinem Recht und das

### Länge der Erdleitung.

Die Verbindung vom Empfänger zur Erde soll auf dem denkbar kürzesten Wege erfolgen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß manchmal eine gerade Verbindung außerhalb des Hauses zu einer wirklichen Erde besser und kürzer ist, als der Anschluß der Erdleitung beispielsweise an einen Zentralheizungskörper.

### Störgeräusche bei abgeschalteter Antenne und Erde.

Treten Störgeräusche bei abgeschalteter Erde und Antenne auf, so ist die Ursache innerhalb der Empfangsanlage selbst zu suchen. In den weitest aus mehten Fällen wird eine alte oder schlechte Anodenbatterie den Anlaß geben, wenn nicht schlechte Kontakte an den Batterien (Klemmen und Stöpseln) Knackgeräusche heibeführen.

## Aus Beruf und Leben

Das erste Barometer wurde im Jahre 1643 von Toricelli, einem Schüler Galileis, hergestellt.

\* \* \*

Die einzigen Tiere, deren Gehirn ein größeres Gewicht hat als das des Menschen, sind der Walfsch und der Elefant.

\* \* \*

Es gibt Raupen, die innerhalb eines Monats das Sechshundertfache ihres Körpergewichts an Blättern fressen.

\* \* \*

Die Weckeruhr ist durchaus keine neuzeitliche Erfindung. Schon Plato, der im Jahre 427 vor Chr. geborene griechische Philosoph, verfügte über eine solche, wenn diese auch etwas anders ausah als die heute bei uns üblichen. Die Platosche war eine nach dem Prinzip der Wasserorgel gebaute Maschine. War eine bestimmte Menge Wasser abgelassen, dann erzeugte die Orgel einen so lauten Ton, daß auch der hartnäckigste Lebensschläfer davon erwachte.

\* \* \*

Soeben wurde das Grab eines altägyptischen Priesters, Ra Der, gefunden. 5000 Jahre vor Christi Geburt wurde es angelegt und enthielt u. a. ein Schachbrett. Schach ist bekanntlich das geistreichste Spiel, das jemals erfunden worden ist; ein Zeichen, daß die Intelligenz der Menschheit vor 7000 Jahren schon auf einer enorm hohen Entwicklungsstufe gestanden hat.

\* \* \*

Die Maschine verdrängt die menschliche Handarbeit in immer erschreckenderem Umfang. So gibt es Riesenzigarettenmaschinen, die 530 000 Zigaretten an einem einzigen Tage herstellen.

\* \* \*

Das Herz wiegt 350 Gramm. Ein Schlag treibt 200 Kubikzentimeter Blut; 70 Schläge, der Durchschnitt in der Minute, 70 x 200 = 14 000 Kubikzentimeter = 14 Liter Blut.

\* \* \*

Das Herz hebt in einer Stunde 840 Kilogramm Blut einen Meter hoch oder einen 60 Kilogramm schweren Mann 13 Meter hoch.

\* \* \*

In einem Kubikmillimeter Blut haben die Menschen 4,5 bis 5 Millionen roter Blutkörperchen, und zwar die Männer die größere, die Frauen die kleinere Zahl; von den Tieren hat die Katze im Kubikmillimeter 9,9, das Pferd 7,4, der Affe, das Kaninchen und der Hund ungefähr 6,0, der Buchsinnel 3,6, die Eidechse 1,3 und der Frosch 0,4 Millionen roter Blutkörperchen.

\* \* \*

Galalith ist ein griechisches Wort und bedeutet „Milchstein“. Der Stoff ist ein Ersatz für Horn, Elfenbein und dergl. und wird viel zu Knöpfen und billigen Schmuckstücken verwendet. Gewonnen wird Galalith aus Kasein und Formaldehyd. Es ist zelluloidartig, aber nicht feuergefährlich.

leichte Schaufeln des Schiffes wiegt uns bald in den Schlaf. Ein Pfiff weckt uns, die Nacht ist vorbei, wir liegen kurz vor dem Hafen von Ajaccio. Bald gehen wir von Bord, da wir noch Zeit haben, lassen wir uns am Strande nieder und betrachten die Fischer, die in ihren alten Booten in dem in der Morgen Sonne glühenden Meere den Sardinenfang betreiben. Eine Eisenbahn, die zwischen Ajaccio und Bastia verkehrt, bringt uns zwischen Orangen und Zitronenplantagen immer höher in die corssischen Berge. Diese Bahnfahrt war die interessanteste aller meiner bisherigen Bahnfahrten. Da die Eisenbahn durch Militär vollkommen überlastet war, konnte die Maschine, die man mit einer der deutschen Kleinbahnen vergleichen kann, die Last an den Stellstrecken nicht zwingen; so daß die Räder rutschten. Trat dieser Vorfall ein, so sprang der Fahrer mit einer Schaufel vor die Maschine, um sie durch Sandstreuen wieder auf die Beine zu bringen. Mit einer nach Stunden zählenden Verspätung trafen wir in Ponte Leica ein. Unser Ziel ist der Monte Cinto, der höchste Berg Corsicas, an dessen Hängen ein Holzfällerlager ist, wo wir hofften Arbeit zu bekommen. Mit einem Holzauto fahren wir auf einer Straße, die manchmal kunstvoll in die Felsen gesprengt ist, in die Gegend von Asco. Hier ist für allen Fahrverkehr Endstation. Eine Drahtseilbahn, von einer deutschen Firma auf Reparationskosten gebaut, führt zwölf Kilometer über zerklüftete Felsen in das Holzfällerlager. Auf ihr gehen die gewaltigen Stämme zu Tal und werden unten verarbeitet. Da es schon dunkel wird, wollen wir den Weg über die Felsen nicht mehr wagen und gehen uns nach einer Bleibe um. Mit Mühe und Not können wir bei einem Corser in Asco, der nicht begreifen will, was wir wollen, bleiben. Am nächsten Morgen führt uns ein mehrstündiger Marsch in das Lager

## Arbeiterkinder, die im Leben vorwärts kamen

**I**n manchen Gesellschaftskreisen hat man auch heutzutage noch die Meinung, daß alle großen Geistesmänner und berühmten Wissenschaftler aus vornehmen Familien stammten. Daß jedoch Kinder aus armen und ärmsten Verhältnissen zu Persönlichkeiten sich entwickelten, auf die ganze Generationen mit Staunen und Ehrfurcht blicken, diese Tatsache wollen gewisse Leute noch nicht anerkennen. Und doch zeigt uns die Betrachtung der Geschichte eine ganze Reihe von hervorragenden Männern, die aus Arbeiterfamilien stammten.

Der Philosoph Kant war ein Sattlerssohn und sein Berufscollege Schiller ein Leinenweberskind. Die großen Dichter Lessing, Schiller und Grillparzer und die Musikünstler Haydn und Schubert waren armer Leute Kinder. Epiktet, der Sohn einer Sklavin, und zuerst selber Sklave, entwickelte sich zum hervorragenden Moralphilosophen. Horaz, der gefeierte römische Dichter und Lyriker, war der Sohn eines freigelassenen armen Besitzers eines kleinen Landgutes. Der Kaiser Diokletian stieg aus dem Stande der Armen zum kaiserlichen Throne auf. Im Mittelalter zeugen Walafried Strabo und Petrus Damiani von der wissenschaftlichen Keimkraft der Armut. Der jugendliche Gänsehirt Gneisenau trug den Geist des siegreichen preussischen Feldherrn an sich. Marshall Ney wurde als Sohn eines Küfers geboren und wuchs unter dürftigen Verhältnissen heran. Des großen Beethovens Behausung ist eine Dachkammer in Bonn. Die geistvolle Entdeckerin des Geheimnisses der orientalischen Teppichwebekunst, Amalie von Francken, war arm und blieb arm, weil sie kein Patent auf ihre Erfindung nehmen konnte. Der berühmte Astronom Herschel hat sich vom armen Militärmusiker zum hervorragenden Entdecker auf dem Gebiete der Himmelskunde emporgearbeitet. Aus ganz armer Familie entsproßte der chinesische Staatsmann Li-Sung-Tschang. Wilhelm A. H. Hermann arbeitete sich aus Not und Elend zum bedeutenden Bildhauerkünstler heraus. Aus ähnlichen Verhältnissen arbeitete sich Schliemann zum großen Altertumsforscher durch. Der Afrikaforscher Livingstone war der Sohn eines armen Krämers. Die Jugend des Dichters Friedrich Wilhelm Weber war eine gedrückte. Der spanische Dichter Jacinto Verdaguer war in seiner Jugend Viehhüter gewesen. Und wer hätte dem geistesgewaltigen Bischof Michael Sailer seine große Zukunft prophezeit, da er noch der Sohn eines armen Schuhmachers war. Kardinal Mezzofanti war der Bub eines Zimmermanns; mit 15 Jahren erwarb er sich den Dokortitel und später kraft seines Fleißes eine solche Sprachenkenntnis, „daß er beim Turmbau zu Babel als allgemeiner Dolmetscher hätte dienen können“. Von einem jüngst erfolgten Aufstieg berichtet die „Kölnische Volkszeitung“ am 28. November 1931 wie folgt: Dieser Tage promovierte an der Wiener Universität ein Arbeiter zum Doktor der Rechte. Ist an sich schon die Tatsache, daß ein junger Mensch alle Hemmnisse aus dem Wege räumt und sich den Weg zu akademischem Studium und akademischem Grad frei macht, ungewöhnlich und erfreulich genug, so ist, von volkspolitischen Gesichtspunkten aus, der Vorgeschichte dieser Promotion besondere Beachtung beizumessen. Sie wirft ein grelles Schlaglicht auf die nationalen Verhältnisse im Königreich Ungarn der Vorkriegszeit. Der junge Doktor wurde 1897 — so meldet das Hauptorgan der österreichischen Christlichsozialen, die „Reichspost“, Wien — zu Semendorf im heutigen Burgenland, damals Deutschwestungarn, geboren. Seine Eltern waren mittellos. Er besuchte die Volksschule im Heimatdorf und verließ sie als Auszeichnungsschüler, sein Abgangszeugnis weist elf Noten „ausgezeichnet“ auf. Selbstverständlich hätte die Schulleitung gerne gesehen, daß dem ungewöhnlich begabten Jüngling der Weg zum Studium gebahnt würde. Sie richtete

daher an das Unterrichtsministerium in Budapest ein Gesuch um Verleihung eines Stipendiums. Es wurde schnell erledigt. Allerdings in dem Geiste, der damals die Regierung Transleithaniens beherrschte. Das königlich-ungarische Unterrichtsministerium lehnte das Gesuch eines Schülers aus Deutschwestungarn um ein Stipendium mit der Begründung ab, daß hierfür „nur Kinder magyarischer Eltern“ in Betracht kämen. So mußte der Junge zunächst in ein Ziegelwerk, dann in eine Zuckerfabrik, in eine Schlosserei, schließlich in das Wiener Hauptzollamt, stets nebenbei eifrig studierend, bis nun dem 34jährigen sein Fleiß belohn wurde.

Auch Edison, der große Erfinder, stammte, ebenso wie Watt, aus recht armen Verhältnissen. Das gleiche trifft zu bei fast all den „Wallstreetlöwen“, von denen wir in der vorigen Nummer des Organs eine erste Schilderung brachten, den Carnegie, Rockefeller, Schwab usw.

Jedenfalls zeigt diese Uebersicht, die wir bis auf die letzte Begebenheit unserem Schweizerischen Bruderorgan entnehmen, die aber längst nicht vollständig ist, daß der Arbeiterstand der Menschheit schon recht viele große Geisteshelden und Führer geschenkt hat. Warum ich das gerade jetzt schreibe? Um einmal mit aller Eindringlichkeit auch unseren arbeitslosen Kollegen zu sagen, daß die freie Zeit der Arbeitslosigkeit nicht nur Fluch zu sein braucht. Sie kann auch gut verwandt werden. Was ihr an geistigen Werten euch in dieser Zeit zuführt, das bleibt euch als dauernde Bereicherung. Geistiges Gut wird stets wertvolle treibende Kraft in eurem Leben sein. Wieviel klüger sind doch die arbeitslosen Kollegen, die sich zu emsiger geistiger Weiterbildung zwingen, als jene, die nur so in den Tag hineinleben oder sonst allen Unfug mitmachen. r.

Geburtshaus  
Beethovens  
in Bonn



Einige Male kommen wir in den wildzerklüfteten Felsen und Geröllhalden vom Pfad ab, doch die Seilbahn, hoch über uns, zeigt uns immer wieder den Weg. Im Lager werden wir mit einem schrecklich fluchenden Belgier einig, bei ihm für fünfunddreißig Franken pro Tag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zu arbeiten. Essen und Trinken konnten wir in einer Kantine beschaffen, die von einem Corsen bewirtschaftet wurde. Der Wucherpreise für seinen Fraß nahm; denn Essen wäre ein Ehrenname für das Zeug, was seine Frau kochte, gewesen. Eine Hütte zum Schlafen mußte sich jeder selbst bauen. Solange wir noch keine eigene hatten, konnten wir in einer Bretterbude, die zur Hälfte mit Serben, russischen Emigranten, die auch hier arbeiteten, belegt war, bleiben. Da wir wenig Lust hatten, in der von Ungeziefer wimmelnden Bude uns lange aufzuhalten, gingen wir mit frischem Mut daran, uns ein Eigenheim zu bauen. Rat und Hilfe holten wir uns bei andern Deutschen, die auch hier arbeiteten. Die Arbeit war ziemlich schwer, und ein polnischer Dorarbeiter sorgte schon für das nötige Tempo, damit der Leistungszuschlag, den nur er bekam, möglichst hoch ausfiel. Die Stämme werden mittels Brechstange in die Lage gebracht, daß sie die Hänge hinab ins Tal rutschten, von wo sie mittels einer Seilbahn zur Sammelstelle gebracht werden. Mit ungeheurerer Wucht sausen die Stämme, alles mit sich reisend, was sich ihnen in die Wege stellt, die Hunderte von Meter langen Hänge ins Tal und bohren sich unten metertief in die Erde oder zersplittern auf den Felsen. Da heißt es schnell beiseite springen, wenn sich so ein Koloss von 1 Meter Durchmesser in Bewegung setzt. Denn Kranken- und Invalidenversicherung kennt man hier nicht, und ein Menschenleben gilt nicht viel. Die Jagd ist hier frei. Viel zu jagen gibt es darum nicht mehr; denn alles wird rücksichtslos abgetnallt. Nur noch gerissenen Holzstämme gelingt es, ein Nussknack ober Wild-

schwein als Beute heimzubringen. Wir sind hier in einem Tale zwischen dem Monte Cinto und dem Monte Patro in einer Höhe von 1500—2000 Meter. Bei uns ist es schon Anfang November empfindlich kalt. Obwohl unten im Tal eine drückende Hitze ist, liegt bei uns der Hagel 10 Zentimeter hoch. An einem Sonntag waren wir bei dem Bürgermeister in Asco, um uns die Aufenthaltsbewilligung zu holen, die er rundweg ablehnte, da er die Deutschen nicht leiden konnte. Ohne die Bewilligung war unser Bleiben hier nicht mehr von langer Dauer. Als guter Abschluß unseres hiesigen Gastspiels fehlten uns am nächsten Tag Taschenuhr, Wecker, Rasierzeug, meinem Kamerad der Paß und andere Kleinigkeiten. Der Verlust des Passes zwang meinen Kamerad nach Marseille zurückzugehen, um mit dem deutschen Konsul in Verbindung zu treten. Ich wollte mein Glück in Bastia, der größten Stadt Corsicas, versuchen. Spät abends kam ich in dieser materiellen Stadt an. Schnee und Kälte in den Bergen, hier heiße Tage und milde Nächte, in denen man ungestört unter Palmen am Meeresstrande schläft. Hier in Bastia war es wie überall in Frankreich. Arbeit kann man als Handwerker bekommen, aber nur gegen Vertrag und minimale Entlohnung für ein Jahr, dann erhält man die französische Arbeitskarte, mit der man eine gewisse Zeit in Frankreich gegen normalen Lohn und ohne Vertrag arbeiten kann. Der Wandertrieb läßt indes nicht Ruhe. Italien ist zum Greifen nahe. Schon längst schweben die Gedanken nach diesem Lande. Bald läßt der Dampfer, mit dem ich überfahre, die corssische Felsenküste hinter sich, vorbei an dem alten Leuchtturm der Insel Elba geht die Fahrt Italien zu. Am Horizont tauchen in der untergehenden Sonne die Türme und Werstanlagen von Livorno auf, und bald fährt der Dampfer durch die mit Geschützen besetzte Hafeneinfahrt ein. W. Dz.

# Unsere Jugend am Werk



Saarbrücken, St. Michael

**Saarbrücken. Nikolausfeier.** Bei unserer ersten aber sehr beliebten Jugendbildungsarbeit ist es verständlich, wenn die Jugend auch einmal eine Abwechslung wünscht, und so kam der Gedanke der Nikolausfeier auf, zumal mancher Erwerbslose, wenn nicht von St. Nikolaus, kein Geschenk bekommt! Kollege **Franzen** hatte als Leiter alles gut vorbereitet und für jeden Besucher eine nette Düte fertig liegen. 150 Düten hatte er machen lassen und ich glaube, er hatte viel zu wenig. Die Feler an und für sich bekam schon eine gute Note durch den überaus guten Besuch. Das Programm war wirklich schön: Gewerkschaftliche Lieder, Musik, Begrüßung, Festrede, gehalten von Gewerkschaftssekretär **Wittkamp**, Mannheim, vom Christlichen Holzarbeiterverband, selbstverfertigte und andere Gedichte wechselten, und alles erzielte eine gute Wirkung. Alles freute sich natürlich, als St. Nikolaus mit seinem Ruprecht die „Schwelle des Hauses betrat“. St. Nikolaus teilte mit, daß er den Auftrag von seinem Herrn erhalten habe, sich einmal zu erkundigen, wie es in diesem Kreise aussehe. Er wünschte unbedingtes Vertrauen und Mitarbeit gegenüber den christlichen Gewerkschaften und ihren Führern. Er nannte dann einige Kollegen, die unermüßlich für die christlichen Gewerkschaften tätig gewesen seien. Das war sehr zu loben, und Ruprecht bekam den Auftrag, die Gaben diesen wackeren Streikern auszuteilen. St. Nikolaus sprach dann aber auch einige bedeutsame Worte, er sprach von Faulen und Lauen. Er hoffte aber, daß die Zahl der Faulen und Lauen immer geringer würde und daß bis zum nächsten Wiederkommen keine Unorganisierten mehr zu finden seien. Dann teilte er die Gaben an alle aus: Düten, Ruten und auch Strelche mit Ruprechts Rute. Es muß gesagt werden, die Feler war schön und erbauend, und besonders auch fand das vom Kollegen **Thielen** (Dudweiler) selbstverfertigte und von ihm vor-gelesene Gedicht guten Anklang.

**M. Gladbach.** Wie wir arbeiteten. Im Laufe des Jahres sind zwei Gruppen, und zwar die Jugendgruppen **Rhepdt** und **Oberbruch** neu gegründet worden, und steht eine weitere, Diersen, vor der Gründung. Allmonatlich fanden in den Jugendgruppen Jugendversammlungen statt, wozu ein Vortragsprogramm angelegt war. Diese Versammlungen waren zufriedenstellend besucht und brachte die Arbeit, die in diesen Versammlungen geleistet wurde, auch gute Erfolge. Im Jahre 1931 sind 193 jugendliche Mitglieder neu gewonnen worden, doch gewiß ein schöner Erfolg und werden diese jungen Leute durch die Schulung, die sie bei uns bekommen, dereinst die Träger unserer Bewegung werden. In der Jugendgruppe **M. Gladbach** war es uns möglich, auch häufiger, sogar wöchentlich, zu Sport, Spiel und Versammlungsabenden zusammenzukommen, und hat die Jugendgruppe sich in den Wochen vor Weihnachten daran gegeben, Kindern armer bedürftiger Familien eine Weihnachtsfreude zu bereiten, da sie Weihnachtsgeschenke in reichhaltiger Zahl an drei Abenden in der Woche bastelten. Die Kosten, die diese Arbeit verursachte, sind zum großen Teil durch den Opfermut der jungen Kollegen bestritten worden.

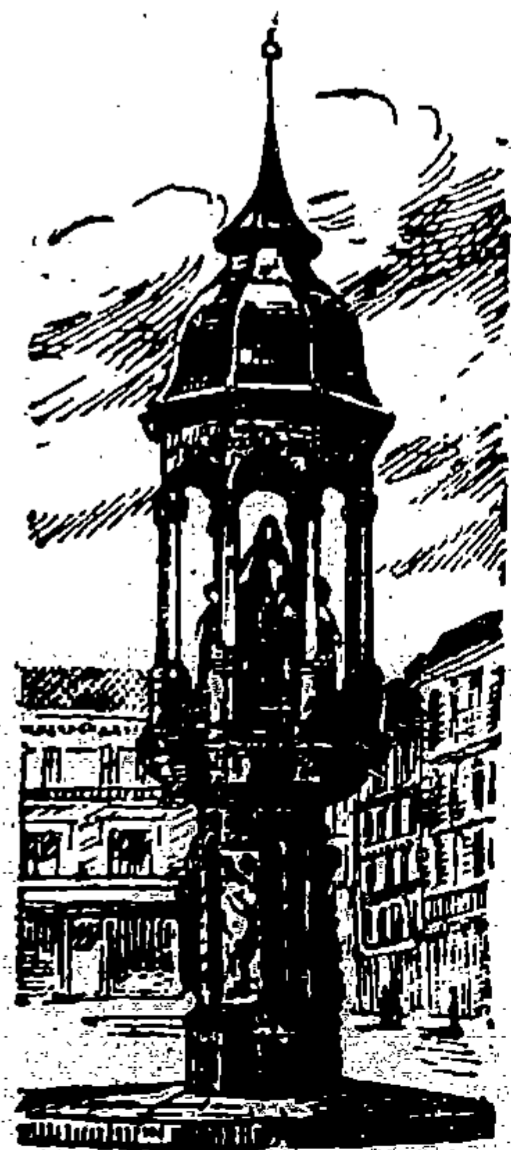
**Mannheim. Eifrige Arbeit.** Am 3. Dezember hielten wir im Kolplingshaus eine Jugendversammlung ab, die gut besucht war. Alle erschienenen Kollegen waren solche, die bei der Herbstwerbearbeit aufgenommen waren. Pünktlich nahm die Versammlung ihren Anfang. Der Vorsitzende, Kollege **König**, begrüßte die jungen Kollegen recht herzlich und ließ die Neuaufgenommenen in unserem Kreise willkommen. Unser Geschäftsführer, Kollege **Dogt**, sprach über die Jugendarbeit unseres Verbandes und warum die Jugend schon früh mit tätig sein muß. Wir wurden aufgefordert, unsere Werbearbeit nicht erlahmen zu lassen und möglichst viele unorganisierte Berufskollegen dem Verbands zuzuführen. Alsdann wurde der Sprechchor von **Christoph Wieprecht** „Hinauf zum Licht“ geprobt. Mit dem schönen Liede „Wann wir schreiten Seit an Seit“ fand die Versammlung ihren Abschluß.  
H. Mohr.

**Ludwigshafen. Theaterabend.** Recht zahlreich waren am 20. Dezember die Eltern und Angehörigen sowie Freunde und Gönner der christlich-nationalen Arbeiterbewegung erschienen. Kollege **Kaver Kuh**

begrüßte die stattliche Versammlung und legte Sinn und Zweck der Durchführung dar. Die Jugend führte dann das Volksstück aus dem Arbeiterleben: „Erwachendes Werkvolk“, ein Spiel vom Werden der christlichen Gewerkschaftsbewegung vor. Die Handlung spielt in einem armen Weberdorf in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und zeigt so recht die damaligen Gegensätze zwischen Arbeitnehmerschaft und Unternehmer, viele Vorurteile und falsche Meinungen über das Wollen und die Ziele der christlichen Gewerkschaftsbewegung, sowohl auf Seiten der Arbeiterschaft wie auch in verstärktem Maße auf der Unternehmerseite, werden hier veranschaulicht. Ein Vergleich der damaligen Verhältnisse im Wirtschaftsleben mit der heutigen Zeit zeigt, daß trotz Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise durch das willensstarke und zielbewusste Streben der Organisation manches gebessert werden konnte und daß die Arbeiterschaft noch vieles zu verteidigen aber auch noch manches zu erkämpfen hat. Der Eifer und die Hingabe der jungen Spieler, in den meisten Rollen auch mit gutem Geschick und Talent gepaart, zeigte, daß die christliche Gewerkschaftsjugend mit Energie und festem Willen in die Fußstapfen der alten Kämpfer eintrüben will, um das Errungene mit derselben Tatkraft zu erhalten und weiter auszubauen. Der bevorstehenden heiligen Weihnachtszeit Rechnung tragend, wurde mit dem immer wieder schönen Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“, der schöne und lehrreiche Abend beschlossen.  
X K

**Olsberg. Krippenausstellung.** Am 13. und 20. Dezember veranstalteten wir eine Krippenausstellung. Es waren hier 25 wirklich sehenswerte Krippen ausgestellt. Die Ausstellung zeigte den Besuchern, wie man mit Liebe und Geschick aus den bescheidensten Mitteln stimmungsvolle Krippen herzustellen vermag. Die Krippen sind zum größten Teil von jugendlichen Kollegen im Alter von 16—21 Jahren hergestellt worden. Man konnte dort sehen, wie sie mit künstlerischem Feingefühl, mit Fleiß und Hingabe dem Stall von Bethlehem Gestalt verliehen haben. Die Krippenausstellung hat auch den Zweck, die alten Sitten und Gebräuche in unserem Sauerland aufrechtzuerhalten und somit auch bei allen Familien die Haus- und Heimatkrippen wieder einzuführen. Alle Ausstellungsbesucher gingen mit dem Bewußtsein nach Hause, daß in unserer Jugendabteilung die jugendlichen Kollegen zu wahrer und echter Arbeit herangezogen werden, um sie zu glaubensstarken und tatkräftigen Männern für die Zukunft heranzubilden.  
E. Vollmer.

**Osterleben. Meine Eindrücke in der Freizeit.** Unsere letzte Freizeit im **Gertrudisheim** in **Althaldensleben** wurde vom 14. bis 19. Dezember abgehalten. Kollege **Paluszki** hatte sich in den Dienst der guten Sache gestellt und die Leitung übernommen. Im ganzen waren 14 junge Kollegen aus verschiedenen Ortsgruppen anwesend. Während dieser Tage, die wir hier verlebt haben, wurde uns nebst schönen Ausflügen und Spaziergängen viel Interessantes und Wissenswertes über Staat und Gewerkschaft geboten. Im Laufe der Woche waren auch noch Kollege **Brand** auf einen Tag und der Jugendführer **K. Lischewski** auf zwei Tage erschienen, um uns sehr interessante Vorträge zu halten, die teilweise dem Inhalte nach niedergeschrieben wurden, um uns so die Worte einzuprägen und später für uns und andere nutzbar zu machen. Auch wurden uns viele lehrreiche Lichtbildervorträge geboten. Ferner fehlte es nicht an Sport, Spiel, Scherz und an gemeinsamen Sing- und Lesestunden. Als wir dann nach sechs Tagen wieder nach Hause fuhren, wußten wir alle, daß wir uns um eine ganz gute Menge Wissen bereichert hatten. Wir sind auch willens, soweit es in unseren Kräften steht, dieses Wissen auf andere, auf Mitglieder und Nichtmitglieder zu übertragen, um so unsere Gewerkschaft zu festigen und zu vergrößern.



Kaiser-Otto-Denkmal, Magdeburg

## Gegen Grillen

### Fröhliche Rechenstunde

II.

Heute sollen euch wieder einige Rechenaufgaben zum Nachdenken unterbreitet werden. Die ersten haben großes Interesse gefunden und eine ganze Reihe von Lösungen oder Lösungsversuchen sind hier eingegangen. Diese Anteilnahme hat uns große Freude gemacht. Sie war uns Beweis, daß ihr unsere Jugendschrift: „Der Hammer“ recht aufmerksam lest. Hoffentlich gilt das für seinen ganzen Inhalt.

7. Es gibt bei der Eisenbahn eine besondere Art von Wagen, deren Laderaum einen großen Zylinder darstellt und die zum Transport von Gas dienen. Das Gesamtgewicht eines solchen Wagens betrage rund 100 Zentner, der Laderaum sei rund 50 Kubikmeter. Der Wagen wird mit Wasserstoffgas gefüllt, von dem 1 Kubikmeter rund 100 Gramm wiegt. Wieviel wiegt der Wagen im vollständig (mit Wasserstoffgas) gefüllten Zustande.

8. Hauptmann K. macht mit seiner Kompagnie eine Felddienstübung. Die Kompagnie wird außer von ihm noch befehligt von 3 Leutnants und 12 Unteroffizieren; die Zahl der Untergebenen war 10mal so groß wie die der Vorgesetzten. Aus wieviel Personen bestand die ganze Kompagnie?

9. An dem runden Stammtisch zum „Goldenen Löwen“ saßen, wie alle Abend, die zehn Honoratioren des Ortes in der gewohnten Reihenfolge zusammen. Nachdem alle politischen und sozialen Fragen wieder einmal durchgegangen und dafür der Unterhaltungsstoff ausgegangen war, kam man auf den Gedanken, einmal die gewohnte Sitzordnung zu ändern, dann nochmals und abermals eine neue Reihenfolge einzunehmen. Schließlich machte man sich daran, auf diese Weise alle überhaupt möglichen Reihenfolgen festzustellen. Angenommen nun, daß zur Bildung einer neuen Reihenfolge immer eine Minute Zeit benötigt wird, wie lange wird es dauern, bis die zehn Herren alle überhaupt möglichen Reihenfolgen erledigt haben?

10. Wenn ich eine Zigarre restlos aufrauche, sind dann Asche und Rauch, in die die Zigarre verwandelt worden sind, schwerer oder leichter als die Zigarre?

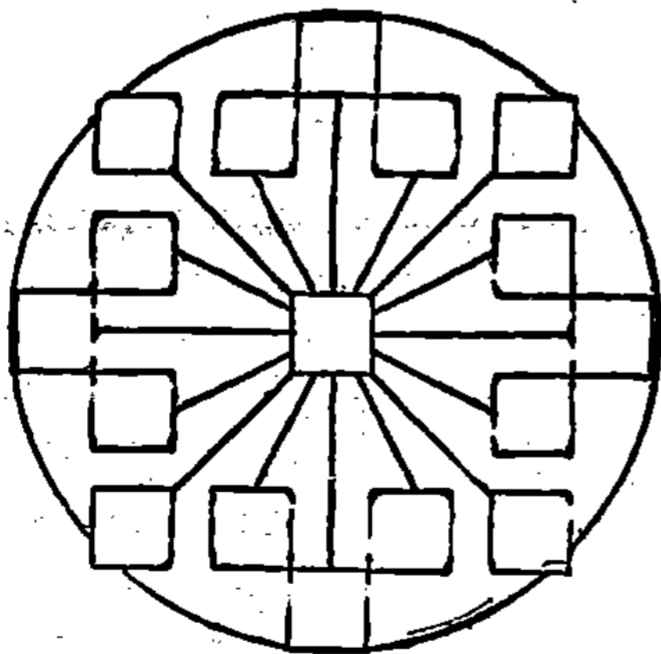
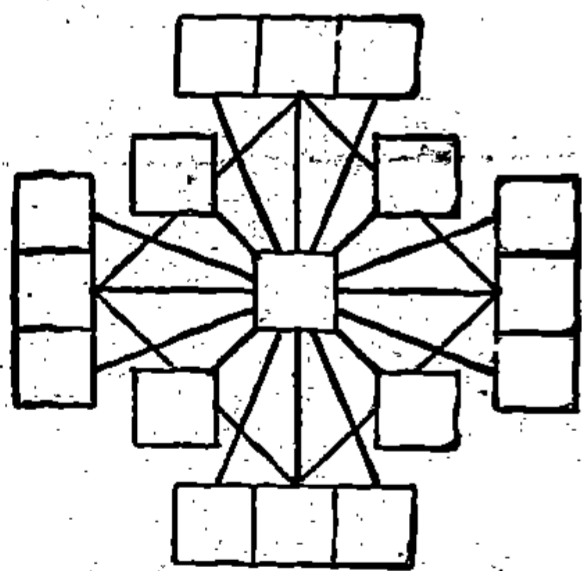
11. Eine Flasche mit einem Kork kostet 1,10 RM. Die Flasche kostet 1 RM mehr als der Kork. Was kostet der Kork?

12. Ein Mantel, ein Spazierstock und ein Hut kosten zusammen 140 RM. Der Mantel kostet 90 RM mehr als der Stock, und Stock und Mantel kosten zusammen 120 RM mehr als der Hut. Was kostet jeder der drei Gegenstände?

13. Punkt 12 Uhr mittags verläßt Herr Schwarz seine Wohnung, um ein Telegramm an Mr. White in Newyork aufzugeben. Er braucht für den Weg bis zum Schalter des Postamtes 4 Minuten; das Doppelte dieser Zeit dauert es, bis das Telegramm aufgegeben ist; das Doppelte der ganzen, seit Abgang des Herrn Schwarz aus seiner Wohnung verstrichenen Zeit dauert es dann, bis das Telegramm in dem Newyorker Postamt angelangt ist, und nochmals das Doppelte der ganzen bis dahin verstrichenen Zeit, bis das Telegramm an Mr. White ausgeliefert worden ist. Als Mr. White das Telegramm erhielt, sah er gerade nach der Uhr. Welche Zeit zeigte diese?

14. Wieviel Minuten braucht ein 380 Meter langer Güterzug, um über eine 250 Meter lange Eisenbahnbrücke zu fahren? Die Geschwindigkeit des Güterzuges betrage 30 Kilometer pro Stunde.

## Zahlenrätsel 1932



Die Zahlen von 636 bis 652 sind so in die Felder der Figuren einzutragen, daß die Summe dreier Zahlen, deren Felder durch eine gerade Linie miteinander verbunden sind, die Jahreszahl 1932 ergibt.

Anton Mähler.

## Ostwind

Sie sitzen beim Mittagessen. Der kleine Hans ist von Natur aus etwas neugierig veranlagt. Nachdem er eine Zeitlang Papas Gesicht angestarrt hatte, das in den letzten Wochen eine verdächtig rötliche Farbe angenommen hatte, fragte er plötzlich: „Papa, wie kommt das, daß deine Nase und dein Gesicht so rot werden?“ — Woher soll's kommen? Vom Ostwind!“ antwortete Papa etwas hastig. „Du mußt nicht soviel sprechen, Hans! Reich mir lieber mal das Bier herüber!“ — Und sehr kam vom anderen Ende des Tisches eine samtweiche Stimme und jagte: „Hans, mein lieber Junge, reich dem Papa den „Ostwind“, aber nimm dich in acht, daß du nichts davon auf das reine Tisch Tuch verschüttest!“ Otto Schmitz.

## Briefkasten

W. Werkhäusen, Otto Pich, Gerhardt Jillekens, Josef Grammig, Kollege Mertens, Wilh. Flieger, Georg Kaminski. Für die freundlichen Weihnachts- und Neujahrswünsche wärmsten Dank. Auf ein gesundes neues Jahr! — Christian v. d. Meer, Düsseldorf. Ueber 100 Spielsachen habt ihr gebastelt und sie zu Weihnachten der Christlichen Arbeiterhilfe zur Verfügung gestellt! Das habt ihr fein gemacht! — Reheim, M. Gladbach, Dülken. Euer Interesse für Experimentalvorträge ist nur zu begrüßen. Ein bis zwei Stück dürften eigentlich in keinem Kursus fehlen. — Josef M. in W.-Cronenberg, Walter W. in L.-Lindenthal, Otto Kr. in Essen-St., Paul Kr. in Hannover, Paul A. in Köln-K. Habt Dank für die lieben Weihnachtswünsche. Es war mir eine besondere Freude, daß ihr mit der Preisverteilung zufrieden waret. — Christian D., Ludwigsb. Deine Sendung Karten habe ich mit Freude erhalten. Hoffentlich bist du nicht zu kurz gekommen. Für dich habe ich aber noch einige Kleinigkeiten. — Jugendgruppe Kiel. Für die beiden hübschen Weihnachtskarten habt herzlichen Dank. Vorwärts immer! Mit Dampfbildung voraus! Lasset hoch Euer Banner wehen! — Ernst W. in Danzig-Langfuhr. Du kommst mit Deinen Wünschen reichlich spät. Will aber sehen, was sich noch machen läßt. — Jugendgruppe Gräfrath. Ich danke Euch und wünsche allen das Beste. Gott aber gebe Euch zum Wollen das Vollbringen! Jetzt heißt es, die Zähne zusammenbeißen. Die Jungmänner müssen sehr mit eiserner Energie zusammenstehen, damit das Werk der Väter nicht zerfällt. Handschlag und Gruß! — Friedrich Cr. in Bochum und Emil G. in Rittershausen. Ich habe mich über Euer Interesse sehr gefreut und sofort das Notwendige veranlaßt. Hoffentlich seid auch ihr zufrieden. — Fr. in Surtwangen und Josef D. in Michelbach. Inzwischen habt ihr ja die Lösungen erhalten und feststellen können, ob ihr richtig gerechnet habt. Ich freute mich über Euer Eifer. — Käthe Kessel in Offenbach, Seberstraße 24, wünscht mit einer gleichgesinnten Gewerkschaftlerin in Verbindung zu treten, es muß aber ein echtes Wandermädel sein. Nun, wer findet sich bereit, zum kommenden Frühling mit Käthe zu wandern? Alle anderen Anfragen habe ich brieflich erledigt, auch einige Bücher habe ich leihweise verschickt (leihweise, d. h. nach vier Wochen lei—der wieder zurückschicken). Allen denen, die mir die Ankunft der Weihnachtsbriefmarken bestätigt haben, danke ich.

Herzlichen Gruß

Meister Hämmlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

# Bekanntmachung

Sonntag, den 17. Januar 1932, ist der 4. Wochenbeitrag fällig.

# Inhaltsverzeichnis

## Der Deutsche Metallarbeiter:

### Hauptteil:

Die deutsche Wirtschaftskrise und die Möglichkeiten zu ihrer Behebung (Friedrich Dörfner), S. 33. Unternehmertum und Arbeiterrechte (Ungert), S. 35. Herunter mit den Pressen! (U. D.), S. 36. Betriebs- und Arbeitnehmerstatistik in Württemberg (Ge.), S. 37. Mißbrauch der Not (Sö.), S. 38.

### Verbandsgebiet:

Verbandsjubiläum und Jubilarehrungen: Erfurt (Henkel), Gelsenkirchen, Reheim (Ruhr), Stettin, S. 40.

### Unterhaltung:

Florian Geyer (Theodor Mägge), S. 38.

## Der Hammer:

Unsere Gruppenarbeit (S.), S. 41. Gedicht: Brüder, kommt! (Paul Joseph v. d. Heide), S. 41. Rundschau, S. 42. Was sind die christlichen Gewerkschaften dem evangelischen Jungmann? (Hans Bergmann), S. 43. Aus dem Reich der Technik, S. 44. Aus Beruf und Leben, S. 45. Arbeiterkinder, die im Leben vorwärts kamen (r.), S. 46. Unsere Jugend am Werk, S. 47. Gegen Grillen; Zahlenrätsel 1932 (Anton Mähler), S. 48. Briefkasten, S. 48.

### Unterhaltung:

Das Lebenslied des Werkvolkes (Ruth Epsfeld), S. 43. Merksprüche, S. 44. Nach Corsica (W. D.), S. 45.

### Bekanntmachung:

Seite 48.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.